

Modernisierung durch Beschleunigung?

Sozialphilosophische und sozioökonomische Analysen des Zusammenhangs zwischen Reform und Temporalisierung gesellschaftlicher Prozesse

Christiane Bender

Als Antwort auf die Herausforderungen der Globalisierung hat in den westlichen Industrieländern ein so genanntes neoliberales Politikverständnis großen Einfluss erlangt. Darin wird die Beschleunigung gesellschaftlicher Prozesse als zentrales Element der Modernisierungs- und Reformpolitik betrachtet. Begründet wird dies vor allem mit dem wachsenden Konkurrenzdruck auf den Weltmärkten. Nur mit einem beschleunigten Handeln der ökonomischen Akteure könnten in Zukunft überlebenswichtige Positionen für die Volkswirtschaften der Nationalstaaten gesichert werden (Porter 1990; Stalk/Hout 1990; Ohmae 1991). Dementsprechend, so wird argumentiert, seien die institutionalisierten Regelsysteme der modernen Gesellschaften an die Prämissen der Ökonomie anzupassen und prozessverzögernde, zeitaufwendige Verfahren zu vermeiden. Von einer solchen Reformpolitik profitierten vor allem die innovativen und mobilen Individuen, deren Leistungsbereitschaft, ungebremst durch bürokratische Barrieren, nicht zuletzt auch dem Allgemeinwohl zugute komme. Ein umfassender gesellschaftlicher Wohlstands- und Freiheitsgewinn sei demnach davon zu erwarten.

Den Kritikern dieser Denkweise wird die Haltung eines fortschrittsfeindlichen, eurosklerotisch-traditionsverhafteten Konservatismus nachgesagt. Sie bezweckten, die Individuen in stillgestellten und damit in nicht mehr zeitgemäßen Lebenswelten zu fixieren, ihre Lebens- und Zeitplanung zu restringieren und den gesellschaftlichen Fortschritt mit seinen individuellen und kollektiven Perspektiven zu

verlangsamen (Glotz 1998). Dagegen beanspruchen Verfechter einer Politik der institutionellen Deregulierung und der Beschleunigung sozialer Handlungen aus dem liberalen Erbe der Aufklärung, an deren Emanzipations- und Freiheitsideen anzuknüpfen, indem sie den Individuen ermöglichen, ein flexibleres und mobiles Leben zu führen. Mir scheint diese Argumentation allerdings äußerst fragwürdig.

Der Systemtheoretiker Niklas Luhmann (1980) hat darauf aufmerksam gemacht, dass Zeit im Zuge der Modernisierung und des Verschwindens von tradierten als naturgemäß empfundenen Ordnungsmustern aus dem gesellschaftlichen Alltag zu einer funktional ausdifferenzierten und reflexiv bearbeiteten, knappen Ressource wird. Seine Schlussfolgerung, dass auf diese Weise die Verfügung über Zeit vom Handeln der Akteure entkoppelt werde und eine norm- und ethikfreie Sphäre entstehe, die bloß funktional relevant sei, geht m.E. jedoch zu weit. Zeitbegriffe, und das gilt gleichermaßen für damit verknüpfte Raumbegriffe, beziehen sich auf das Wesen der menschlichen Existenz (Hegel 1970; Heidegger 1979) und sind daher elementarer Bestandteil der soziokulturellen Sinn- und Symbolsysteme, vermittels derer die Individuen sich selbst, ihre Mitmenschen und ihre Umwelt deuten und ihr Verhalten strukturieren (Mead 1980). Ein auf praktische Umsetzung angelegtes Reform- und Modernisierungsmodell, dem es um die Beschleunigung sozialer Prozesse geht, enthält somit normative Implikationen, die eben nicht nur instrumentell, sondern auch sinn- und zweckhaft eine Veränderung der Handlungszusammenhänge der Individuen bewirken. Der Anspruch auf Legitimation für eine solche, weitreichende Eingriffe in Kauf nehmende Politik – wenn deren Tragweite überhaupt von den Protagonisten des Beschleunigungspostulats thematisiert wird – soll durch Inanspruchnahme der Fortschritts- und Emanzipationsideale der Moderne bzw. der Aufklärung befriedigt werden. Dieser Bezug erweist sich jedoch bei näherem Hinsehen als recht fadenscheinig (Backhaus/Bonus 1998; Bonus 1998, Backhaus/Gruner 1998).

Im Mittelpunkt meines Beitrags stehen Analysen zum Zusammenhang zwischen gesellschaftlichen Modernisierungs- und Reformideen und Temporalisierungsstrategien. Meine Darlegungen stütze ich auf Resultate eigener Forschungen, auf deren Grundlage ich die hier herangezogene Literatur ausgewählt habe. Ich verrete die These, dass dem Begriff der Beschleunigung eine sehr technische Vorstellung inhäriert, die oftmals in propagierten Modernisierungsvorhaben auch auf das Gesellschafts- und Politikverständnis übertragen wird. Die historischen Grundlagen einer auf gesellschaftliche Vorgänge gerichteten Politik der Beschleunigung liegen, dies will ich deutlich machen, vor allem in der Industrialisierung und damit im Paradigma zweckrationaler Prozessbeherrschung begründet. In Hinblick auf den gegenwärtig zu beobachtenden gesellschaftlichen Wandel sind für mich weitere Überlegungen relevant: Die Kritik an der Zeitökonomie

der Industriegesellschaften wird oftmals mit der optimistischen Prognose verbunden, die Tertiärisierung der Industriegesellschaften führe zu enormen Humanisierungsgewinnen im Umgang mit Raum und Zeit. Aber entfalten diese ultramodernen Dienstleistungsgesellschaften tatsächlich ein so großes Potenzial für ein auf die Bedürfnisse der Individuen abgestimmtes Zeitmanagement? Skepsis erscheint hier angebracht. Die gegenwärtige Diskussion zu diesem Thema verläuft ja vor allem technikzentriert. Dabei stehen die Möglichkeiten, die mit den Informations- und Kommunikationstechnologien verbunden sind, soziale Prozesse effizient zu beherrschen und zu steuern, im Vordergrund. Vorstellungen, die Entfremdung in der Arbeits- und Lebenswelt der meisten Menschen zu verringern, rücken in weite Ferne. Meine These lautet daher: Die Beschleunigung sozialer Prozesse führt nicht zwangsläufig zu Gewinnen, die für die betroffenen Individuen, Gruppen und Generationen als Freiheit und Kreativität realisiert werden können. Konformitätsdruck und Fremd- statt Selbstbestimmung können ebenfalls zunehmen. Hinzu kommt die Gefahr, dass auf der Basis von soziotechnischen Netzwerken komplizierte und komplexe Prozesse der öffentlichen Meinungs- und Willensbildung verkürzt bzw. ersetzt werden. Aus einer Politik der Beschleunigung ginge dann zwangsläufig die Beschleunigung der Politik hervor.

1 Emanzipation und Zeitdefinition: ambivalente Temporalisierungslinien der Moderne

Wandel und Zäsuren, geprägt von unterschiedlichen Ideen und Interessen sozialer Akteure, bestimmen die Geschichte moderner Gesellschaften. Dabei geht es immer um die Frage der Verteilung der gesellschaftlichen Macht und Herrschaft, die die Individuen, Gruppen und Generationen zur Verwirklichung ihrer Lebensentwürfe benötigen. Die Geschichts- und Sozialwissenschaften analysieren und bewerten diese Veränderungen vorwiegend unter dem Gesichtspunkt der Modernisierung (Wehler 1997). Die Bedeutung dieses Begriffes ist theorieimmanent und variiert dementsprechend. Dennoch lassen sich m.E. zwei konstante Bestimmungen ausmachen, auf die beim Gebrauch des Begriffs ex- oder implizit rekurriert wird: zum einen auf die kulturellen Vorstellungen, die mit dem Epochenbegriff Moderne verbunden werden, und die eine spezifisch emanzipatorisch-teleologische Bedeutung aufweisen, zum andern auf das Modell eines eigentümlich technisch-instrumentellen Bearbeitungsmodus, der üblicherweise mit dem Begriff der Rationalisierung bezeichnet wird. Beiden Definitionen sind spezifische, nicht immer kompatible Zeitbegriffe und Strategien der Temporalisierung, also des Umgangs mit Zeit, immanent. An der Geschichte der Modernisierung, die den Gesellschaften das besondere Profil verleiht, lassen sich politische Varianten der Bündelung und der Verteilung von Integrations- und Partizipationschancen für

die betreffenden Individuen, Gruppen und Generationen ablesen, die ihnen historisch überlieferte Raum- und Zeithorizonte eröffnen bzw. verschließen.

1.1 Aspekte des Selbst- und Zeitbewusstseins der Moderne

Zunächst möchte ich die emanzipatorisch-teleologische Bedeutung des Modernisierungsbegriffs umreißen: Darunter sind vor allem genuine Leitmotive der Moderne zu verstehen, die kulturtheoretischen, begrifflichen Analysen als Folien zur Beurteilung und Bewertung realer Entwicklungen dienen, die aber auch als Implikate des Selbstverständnisses moderner Gesellschaften deren institutionelle Arrangements mitgestalten: Gemeint sind vor allem die liberalen Rechts- und Staatsbegriffe, die der humanistischen und aufklärerischen Tradition entstammen und die in der Anerkennung der Würde des Menschen, in seiner Individualität und Freiheit die Grundlage einer modernen gemeinschaftlichen Ordnung sehen. Hinzu kommt die geschichtsphilosophische Idee, dass individuelle und kollektive Schicksale der Menschen im Zusammenhang einer die Menschheit insgesamt betreffenden Universalgeschichte stehen, deren Fortschritt und Ziel im Freiheits- und Selbstbewusstsein der Gattung liegt. Reinhart Koselleck (1989) hat in seiner Studie über die Semantik geschichtlicher Zeiten darauf aufmerksam gemacht, dass die Konstruktion des *Kollektivsingulars Geschichte* einhergehe mit einer Temporalisierung von Erfahrungsstrukturen, in denen die Subjekte sich selbst, ihre Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft und die ihrer Mitmenschen erkennen, verstehen und vergleichen. Die Bezeichnung *modern* sei bereits von den Aufklärern zur Beschreibung ihrer historischen Aufgabe gewählt worden. Sie seien davon ausgegangen, dass ihre Gedanken überkommene Denkweisen überwunden und somit eine tiefe Zäsur herbeigeführt hätten, durch die eine neue Epoche begründet werde. Der Bezug auf Modernität wird Implikat ihres Geltungsanspruchs. Die vorgefundenen Weltbilder, denen die neue, emanzipatorische Gedankenwelt gegenübergestellt wurde, seien auf diese Weise, so Koselleck, zur Vergangenheit, zur Tradition früherer und vorhergehender Epochen und Kulturen, degradiert worden. Das Selbstverständnis der kulturellen Epoche, die sich Moderne nennt, sei demnach zutiefst durch Kategorien der Zeit, der *Bewegung* und des *Fortschritts* geprägt. Im Postulat der Beschleunigung komme daher auch ein spezifisches Fortschrittsbewusstsein zum Ausdruck, dessen Profil Koselleck insbesondere bei den Autoren des 18. Jahrhunderts erkennt. Der Maßstab einer chronologisch gleichen Zeit fortschreitender Entwicklung geht einher mit Erfahrungen der Ungleichzeitigkeit, des Voranschreitens oder des Zurückbleibens der Entwicklung der Staaten und Völker im kulturellen Vergleich (Koselleck 1989, 324).

Die Einordnung des Verlaufs von Ereignissen in 'vorher' und 'nachher', die Differenzierung der Zeitektasen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in qualita-

tiv unterschiedene, nicht ineinander zu übersetzende Zeithorizonte der menschlichen Praxis, das Erlebnis von Gleichzeitigkeit und Ungleichzeitigkeit der Geschehnisse sowie die Reflexion der Zeitabhängigkeit aller Erfahrungen stellen basale *Orientierungs- und Ordnungsleistungen* des modernen Bewusstseins dar. Zugleich wird auf diesem Hintergrund ein unstillbares Verlangen des Selbstbewusstwerdens bei den Individuen, Gruppen und Generationen geweckt, aus den Determinanten bestehender Zeithorizonte auszubrechen, die Routinen und Gewohnheiten aufzukündigen, Handlungsabläufe zu beschleunigen, die Zeit einzuholen und zu überholen, um sich auf diese Weise zu emanzipieren, und zwar innerhalb und vermittels des historischen Prozesses selbst.

Immanuel Kant (1999) hat in seiner 1784 erschienenen Schrift „Was ist Aufklärung?“ darauf hingewiesen, dass die Emanzipation und Aufklärung des Menschen „aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit“ ein niemals historisch abgeschlossener Prozess ist, sondern von den Individuen, den Gruppen und den Generationen immer wieder erneut vollzogen werden muss (Bender 1997). Diese geraten dann mit den tradierten, soziokulturell ausgedeuteten Raum- und Zeitbegriffen, den sozialmoralischen Orientierungen, den Routinen und Gewohnheiten in Konflikt und trachten danach, eilig eigene Entwürfe in Angriff zu nehmen und möglichst sofort zu realisieren. Sie wollen nichts vertagen und verfluchen den ihnen auferlegten Zwang zur Geduld.

Der Blick auf die eruptiven revolutionären Ereignisse in der Geschichte zeigt: Individuen, Gruppen, und Generationen, die sich aufgrund eines neu gefundenen Selbstverständnisses von tradierten Arbeits- und Lebensformen emanzipieren wollen, drängen zumeist danach schnell zu Handeln. Sie möchten noch während ihres Lebens in den Genuss der ersehnten Güter kommen. Zugleich wird aber auch deutlich: Revolutionäre Aktionen folgen nicht den Regeln demokratischer Meinungs-, Willens- und Konsensbildung und führen zu weitreichenden, gravierenden gesellschaftlichen Veränderungen, die erst über einen sehr langen Zeitraum erkannt, verstanden und bearbeitet werden, oftmals nicht einmal von der Generation, die den Wandel herbeigeführt hat. Reflexion erfordert Zeit: Welcher Gewinn an Freiheit, an Selbstbestimmung wird langfristig für die sozialen Akteure erreicht? Wird der Zugewinn an Freiheit, an selbstbestimmter Lebensgestaltung der einen Gruppe mit der Verlagerung der Kosten auf eine andere bezahlt? Wie verhalten sich die von den Individuen gewünschten oder ihnen auferlegten Beschleunigungen zu ihren auf die Dauer eines gesamten Lebens gerichteten Perspektiven? Die Beantwortung solcher Fragen, die auf den unterschiedlichen Ebenen der individuellen, kollektiven und generativen Lebensführung zu bedenken sind, erfordert institutionalisierte Rahmen und Raumbedingungen der demokratischen Meinungs- und Willensbildung, die – zumindest tendenziell – dem allgemein herrschenden Zeit- und Beschleunigungsdruck entzogen sind. Die

Klage über den Verlust identitätsstiftender Traditions- und Naturbegriffe mit entsprechend festgefügt substantialisierten Raum- und Zeitdefinitionen im Zuge der Modernisierung der gesellschaftlichen Verhältnisse prägt den Diskurs über die Emanzipationsideale der Moderne von ihren Anfängen an. Mit dem Entwurf von Idyllen, mit der Sammlung und der Wiedererzählung von Mythen, Märchen und Träumen, mit dem Postulat der Aufhebung der Trennung von Kunst und Leben, mit der Sehnsucht nach einer Ästhetisierung des Alltags antworteten bereits die Künstler der Romantik auf das modern gewordene Verlangen nach Schnelligkeit, Beschleunigung und Fortschritt. Sie kreierten eine Kultur der Zeit, die auf dem erfüllten Augenblick, dem erinnernden Einhalten, der allmählichen Verlangsamung und Entschleunigung beruhte.

1.2 Rationalisierung und Herrschaft

Ich komme nun zu den *rationalistischen Implikationen des Modernisierungsbegriffs*: Der Begriff *Rationalisierung* bedeutet hier vor allem *Zweckrationalität*. Max Weber verstand darunter einen spezifischen Modus der Bearbeitung von Handlungsproblemen mittels der Anwendung und Umsetzung kognitiver Wissensbestände zu effizienteren Techniken und Technologien, Verfahren und Modellen für gesellschaftlich vorgegebene Zwecke. Rationalisierung im Sinne der immer besseren und umfassenderen Beherrschung von natürlichen und sozialen Prozessen ist eng verbunden mit der Geschichte der Industrialisierung und der zugrunde liegenden Fortschrittsideen, wie sie vor allem im 19. Jahrhundert von den sozialen Bewegungen angestrebt wurden. An zentraler Stelle wären zu nennen: die Bewältigung der sozioökonomischen Ungleichheit und die Verbesserung der Arbeits(zeit)- und Lebensbedingungen der Bevölkerung. Wie kein anderer Gesellschaftstypus zuvor, haben die Industriegesellschaften mit ihren Rationalisierungsprojekten nach dem Ideal des „one best way“ funktionale Techniken und soziotechnische Systeme mit durchdringenden komplexen Technostrukturen geschaffen, die die etablierten Zeitstrukturen von Arbeit und Leben immer wieder aufbrechen, verändern und damit die Temporalisierung der sozialen Interaktionen vorantreiben (Radkau 1989; Buchheim 1994; Porter/Teich 1998).

Max Weber (1996) hat in vielen Teilen seines Werkes, allem voran natürlich in „Die protestantische Ethik und der ‘Geist’ des Kapitalismus“ (1904-05, 1920), ideengeschichtliche und institutionelle Voraussetzungen dieser (kapitalistischen) Rationalisierungsdynamik untersucht und dabei komplexe Kausalitäten identifiziert. Bei seiner Analyse der Handlungsorientierungen der sozialen Trägerschichten der Industrialisierung ist er auf die Verinnerlichung einer spezifisch protestantischen, insbesondere calvinistisch geprägten Ethik gestoßen. Deren Kern besteht in den Prinzipien einer asketischen, auf innerweltliche Berufspflicht, Zeitökonomie und Sparsamkeit ausgerichteten Lebensführung. Dagegen wird

eine Haltung, die dem unmittelbaren Daseinsgenuss, der spontanen Lebensfreude, der Muße, der Kontemplation oder gar der Neigung zur Verschwendung von Zeit und Geld nachgibt, als sündhaft strikt abgelehnt.

Weber analysiert die Quellen seelsorgerisch tätiger Lehrmeister der im industriellen Aufbruch sich befindenden Gemeinden in Neuengland, Schottland, Holland und Norddeutschland. Er belegt die von ihm identifizierten idealtypischen Züge der „protestantischen Ethik“ im Hinblick auf die religiöse Ausdeutung der Beziehung von Arbeit, Zeit und Gewinn mit einer Passage von Benjamin Franklin: „Bedenke, dass die Zeit Geld ist; wer täglich zehn Schillinge durch seine Arbeit erwerben könnte und den halben Tag spazieren geht, oder auf seinem Zimmer faulenz, der darf, auch wenn er nur sechs Pence für sein Vergnügen ausgibt, nicht dies allein berechnen, er hat daneben noch fünf Schillinge ausgegeben oder vielmehr weggeworfen. Bedenke, dass Kredit Geld ist...“ (zit. nach Weber 1996, 12).

Des Weiteren analysiert Weber – vorwiegend im Rahmen kulturvergleichender, universalgeschichtlicher Analysen – die allgemeinen Strukturen und Organisationsformen der Arbeitsteilung in den Industriegesellschaften mit den charakteristischen Merkmalen der Trennung von Erwerbs- und Hausarbeit, der privatkapitalistischen, marktbezogenen Ökonomie, der auf formalem Recht beruhenden Bürokratie und insbesondere der ausdifferenzierten empirischen Wissenschaften. Ausgerichtet auf die Genese innovativen Wissens, komme letzteren eine enorme Bedeutung für die Entwicklung von Technik und Technologien, für die Entmythologisierung und Entzauberung von Raum und Zeit und für die Rationalisierung aller gesellschaftlich erzeugten Sinn- und Symbolsysteme zu. Nachdem die religiösen Grundlagen des modernen Wirtschaftslebens abgestreift werden, so lautet Webers Diagnose, setzt sich bei den Individuen vermehrt eine utilitaristische, zweckrationale Einstellung durch.

Die Beherrschung der Zeit durch Verfahren der Beschleunigung wird zu einem zentralen strategischen Ziel und zugleich, so Weber, zu einer legitimationsstiftenden Orientierung im Rahmen der Zweckrationalität. Während die Puritaner noch, um Gott gefällig zu sein, Zeit sparen *wollten*, *müssen* die modernen Menschen ihren Berufspflichten in permanenter Rastlosigkeit nachkommen, ohne der Sinnhaftigkeit ihres Tuns gewiss zu sein. Der Ausbruch aus der alten Ordnung fixierter Raum- und Zeitdefinitionen hat die Individuen auf verhängnisvolle Weise in einen Teufelskreis ohne Ausweg, in ein „stahlhartes Gehäuse der Hörigkeit“ (Weber) geführt. „Ein Kulturmensch aber, hineingestellt in die fortwährende Anreicherung der Zivilisation mit Gedanken, Wissen, Problemen, der kann 'lebensmüde' werden, aber nicht 'lebensgesättigt'. Denn er erhascht von dem, was das Leben des Geistes stets neu gebiert, nur den winzigsten Teil, und immer nur et-

was Vorläufiges, nichts Endgültiges, und deshalb ist der Tod nur eine sinnlose Begebenheit. Und weil der Tod sinnlos ist, ist es auch das Kulturleben als solches, welches ja eben durch seine sinnlose 'Fortschrittlichkeit' den Tod zur Sinnlosigkeit stempelt" (Weber 1992, 88).

Max Weber selbst bringt in seinen theoretischen Schriften immer wieder die Überzeugung zum Ausdruck, dass sich tradierte kulturelle Wertvorstellungen im Zuge des von ihm beschriebenen Rationalisierungsprozesses verbrauchen und ihre sozialmoralische Verbindlichkeit verlieren, dass der technische Fortschritt aber unvermindert vorangetrieben wird.

1.3 System, Technostruktur und Beschleunigung

Der Begriff *Beschleunigung* lässt sich nicht unmittelbar von dem an gattungsmäßiger und individueller Emanzipation orientierten Geschichts-, Zeit- und Selbstverständnis der Moderne ableiten. Als Beitrag zur Modernisierung gesellschaftlicher Handlungszusammenhänge sind vor allem Strategien der Rationalisierung, also der Beherrschung von sozialen und natürlichen Prozessen mit geeigneten und besseren Mitteln, gemeint. Damit stehen zunächst technisch-technologische Objektvorstellungen im Vordergrund; der soziale Raum als solcher, die sozialen Akteure mit ihren spezifischen Ziel- und Zweckstrukturen bleiben dagegen unbestimmt.

Der Begriff Beschleunigung entstammt einem physikalisch-mathematischen Kontext (Stichwort: Berechnung des Beschleunigungskoeffizienten eines Körpers, der sich auf einer schiefen Ebene bewegt). Das hier erzielte technische Grundlagenwissen geht ein in die Konstruktion und Perfektionierung (nach Kriterien wie Effizienz, Geschwindigkeit, Friktionsfreiheit) von Maschinen und Motoren, deren Entwicklung im Zusammenhang der industriellen Nutzung und der Gründung entsprechender Forschungseinrichtungen in Deutschland im 19. Jahrhundert beschleunigt verlief. In der Alltagssprache überwiegt der Bezug zu Fortbewegungs- und Verkehrsmitteln. Soziotechnische Objekte wie Eisenbahnen, Automobile, Flugzeuge haben sich im Zuge der Modernisierung als Metaphern tief in die Vorstellungswelten großer Teile der Bevölkerung eingegraben und symbolisieren dort 'Auto'nomie - obwohl alltägliche Erfahrungen und wissenschaftliche Risikoanalysen die Auffassung alltäglich widerlegen, dass die Steigerung des Tempos der Maßstab der Freiheit sei. Mit der Durchsetzung höherer Geschwindigkeiten von Verkehrs- oder Arbeitsmitteln sind - dies ist hier der entscheidende Gesichtspunkt - Veränderungen des sozialen Raums verbunden. Ein schnelles Auto kann nur ausgefahren werden, wenn entsprechend institutionalisierte, Raum und Zeit determinierende Rahmenbedingungen gegeben sind (beispielsweise ein ausgebautes Straßennetz, eine flächendeckende Versorgung mit Tankstellen, eine für

Schnellfahrer günstige Straßenverkehrsordnung, die von den Verkehrsteilnehmern befolgt wird). Ein solches implementiertes soziotechnisches System ist nicht nur durch die zugrunde liegende Technostruktur definiert, mit der eine spezifische System-Umwelt-Beziehung gleich- und Störquellen ausgeschaltet werden, sondern ebenso durch Zielsetzungen und Normen, an welchen sich die Erwartungen bestimmter Akteure knüpfen. Unter Normen sind im weitesten Sinne Handlungsvorschriften zu verstehen, deren faktische Geltung davon abhängt, dass sie von den Akteuren – vermittelt über Macht, Herrschaft und Legitimitätsglauben – anerkannt und befolgt werden (Habermas/Luhmann 1972). Die Vorstellung, Technostrukturen definieren das soziale Handeln der Akteure als objektivierte Systemeinheiten, die, ohne das Problem der Legitimität aufzuwerfen, mittels der Technik zu steuern und zu kontrollieren seien, gehört zu den politischen Illusionen, die auf technisch-reduzierten Semantiken von Modernisierung, Bewegung und gesellschaftlichem Fortschritt beruhen (Sieferle 1995, 198ff).

Von Anhängern und Gegnern des Beschleunigungspostulats wird leicht übersehen, dass es dabei nicht bloß um quantitative Verhältnisse von *mehr* und *schneller* geht, sondern um grundsätzliche qualitative Fragen der Gestaltung von Arbeits- und Lebensformen der Individuen. Strategien zur Beschleunigung bedeuten daher niemals nur, wie in der Debatte vielfach unterstellt wird, eine Deregulierung von gegebenen Regelsystemen, sondern immer auch die Etablierung neuer, funktionsfähiger Systeme; sie gehen einher mit weitreichenden Eingriffen in die kulturellen, politischen und sozialen Regeln und Handlungsgrundlagen, die letztlich Legitimitätsprobleme aufwerfen. Dies trifft auch zu, wenn es – wie so oft beim Thema Beschleunigung – vordergründig lediglich um Gesichtspunkte der Technik der Systemoptimierung geht (Negt 1984).

Zu berücksichtigen ist auch, dass die technische Kompensation physischer Grenzen für die Individuen nicht in jedem Fall eine Reduktion von Handlungskomplexität bedeutet, sondern oftmals einen Zuwachs psychischer Anforderungen. Sozialstrukturell übernehmen bestimmte soziale Gruppen die neu definierten Führungs- und Leitungsaufgaben, verbuchen umfangreiche Gestaltungs- und Freiheitsspielräume für sich, während andere ihre sozialen Positionen und Kompetenzen einbüßen (Bender/Graßl 1992).

Die großen Fortschritts- und Reformideen des Liberalismus, eng verknüpft mit der ökonomischen, rechtlichen, politischen und kulturellen Emanzipation des Bürgertums, der Arbeiterbewegung, gerichtet auf soziale Gerechtigkeit und damit auf den Abbau der die Gesellschaften dichotomisierenden sozioökonomischen Ungleichheiten (Heimann 1980), der Frauenbewegung mit dem Ziel der Verwirklichung von Chancengleichheit, trugen mit dazu bei, die Mobilität der Bevölkerung der Industriestaaten zu steigern, Arbeitsprozesse zu beschleunigen und

die durchschnittliche Lebenserwartung der Menschen zu erhöhen. Soziale Fragen der Regulierung der täglichen, wöchentlichen, jährlichen und biographischen Arbeitszeit erhalten dabei bis heute eine zentrale Bedeutung für die Lebensperspektiven von Individuen, Gruppen und Generationen (Rinderspacher 1985; Bender 1999b). Die modernen Industrienationen haben sich zu komplexen arbeitsteiligen, konfliktanfälligen und auf komplizierte Weise intern vernetzten Gesellschaften entwickelt (Mikl-Horke 1991). Rechtsstaats- und Demokratiemodelle formulieren Antworten, wie unter solchen Bedingungen politische Herrschaft zustande kommt, und heben institutionalisierte Verfahren der Meinungs-, Willens- und Konsensbildung hervor. Allerdings kritisieren Anhänger autoritärer Staatsbegriffe noch immer, Demokratien seien zeitaufwendig, zu ineffizient und damit kostspielig. Dabei schwingt die Wunschvorstellung mit, Gesellschaften ließen sich wie Maschinen beschleunigen, die durch einen zentralen Motor angetrieben werden, der alle einzelnen Elemente einem durchgängigen Tempo und Takt (Konformitätszwang) unterwirft (Gehlen 1957). Die Aufgabe der Politik besteht – im Rahmen dieser Metapher gedacht – darin, Steuerungsfunktionen zu konzentrieren, durchgängige Regelungsmechanismen zu schaffen und für ein störungsfreies Umsetzen der Zielvorgaben zu sorgen. Eine solche Vorstellung beruht notwendigerweise darauf, dass möglichst wenige Individuen an der Steuerung des zu beschleunigenden Systems beteiligt werden und sich möglichst viele – freiwillig oder unfreiwillig – konform verhalten. Der Bezug zu den Grundwerten der Moderne ist hier abgebrochen.

Komplexe *Maschinen* mit ineinander verzahnten Teilen, technische *Systeme*, in denen die Elemente der Organisation einer Zielfunktion unterworfen sind, neuerdings auch *Netzwerke*, die autopoietisch die besten Lösungen für die politischen Vorgaben erarbeiten und über effiziente Selbstkontrollmechanismen verfügen, die ebenso zuverlässig funktionieren wie Max Weber sie bei den von der protestantischen Ethik geprägten Berufsmenschen vorfand, haben im Zuge der Modernisierung immer wieder als Metaphern autoritäre Modelle der politischen Herrschaft geprägt. Damit verbunden ist die Wunschvorstellung von einer uniformen und daher widerstandsfrei zu beherrschenden Gesellschaft, die jederzeit dafür zu mobilisieren ist, Ziele der Politik beschleunigt umzusetzen.

2 Modernisierung durch Beschleunigung - Paradigma der Industriegesellschaftskultur

Die Vorstellung, der gesellschaftliche Fortschritt bestehe in der technischen Beherrschung und Beschleunigung von natürlichen und sozialen Prozessen, bezeichnet ein zentrales Paradigma der Industriegesellschaften (Hurrell u.a. 1991).

Insbesondere im Zuge der zweiten industriellen Revolution am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts werden die soziotechnischen Systeme entwickelt und gesellschaftlich umgesetzt, die eine Beschleunigung der Lebens- und Arbeitsprozesse der Individuen in den Industriegesellschaften in einem bislang unbekanntem und unvorstellbarem Ausmaß bewirken (Garhammer 1994, 29f). Die Vereinigten Staaten von Amerika übernehmen die Vorreiterrolle. Damit verbunden sind weitreichende gesellschaftspolitische Zielsetzungen wie die Bekämpfung der Armut, die Integration großer Teile der Bevölkerung in die Erwerbsarbeit und die Versorgung der privaten Haushalte mit Konsumgütern. Massenproduktion und -konsum kristallisieren sich als genuine Merkmale der amerikanischen Industriekultur heraus (Mikl-Horke 1999, 505f).

2.1 Die zweite industrielle Revolution: Das System hat Vorrang

In seiner faszinierenden Studie „Die Erfindung Amerikas: der technologische Aufstieg seit 1870“ dokumentiert der Technikhistoriker Thomas P. Hughes (1991), dass in der Zeit von 1870 bis 1970 eine zweite industrielle Revolution auf amerikanischem Boden stattgefunden hat. Im Unterschied zu den früheren Industrialisierungsschüben in Großbritannien und auf dem europäischen Kontinent sei die amerikanische Revolution nicht von der Entwicklung einzelner Maschinen, sondern von der Erfindung und Anwendung *großer technologischer Systeme* geprägt. Das führte zu einer durchdringenden Modernisierung (Mobilmachung) der gesellschaftlichen Organisation und Zeitökonomie. Vor Augen hat Hughes die gigantischen Systeme der Energieversorgung, der Fließbandproduktion, des Transports und der Kommunikation, die die Lebens- und Arbeitsverhältnisse der Menschen tiefgreifend und umfassend veränderten und einem neuen, auf Beschleunigung zielenden Rhythmus unterwarfen. In der sukzessiven Etablierung dichter Technostrukturen in der Gesellschaft werden – ausgelöst von einem Verbund der von Hughes besonders hervorgestellten Systemschöpfer (*system builders*) – politische, ökonomische, wissenschaftliche und last but not least kulturelle Akteure mobilisiert, traditionelle Grenzen zwischen „System und Lebenswelt“ (Habermas) zu überschreiten. Große technische Systeme seien demnach die Kennzeichen dieser neuen (amerikanischen) Zivilisation. Hughes schildert, dass diese Systeme mit ihren Möglichkeiten, komplexe Prozesse zu verknüpfen, zentral zu beherrschen, zu steuern und zu überwachen, in der amerikanischen und europäischen Politik und Kultur zum Leitbild einer ohne Interventionen und Konflikte friktionsfrei funktionierenden „harmonischen“ Gesellschaft wurden.

2.2 Exkurs: Ästhetik und Politik

Besonders eindrucksvoll stellt Hughes den Einfluss dieser großen technischen Systeme auf die europäische Avantgarde des 20. Jahrhunderts dar: Diese Künstler

hatten Amerika als künftige Heimat der modernen Kunst „entdeckt“. Sie wollten ihre Bindungen an die kanonisierten und musealen Kunstbegriffe des alten Europas abstreifen und sich vorurteilslos dem „American way of life“ der Großstädte öffnen. In der maschinellen Durchdringung des Alltagslebens mit den Segnungen der industriellen Massenproduktion und -fertigung erkannten die Künstler eine an Rationalität, Funktionalität und Geschwindigkeit geknüpfte Ästhetik – frei von den ornamentalen Schnörkeln und der moralischen Last einer Kunst- und Kulturgeschichte, die insbesondere nach dem Ersten Weltkrieg als drückend empfunden wurde. Schriftsteller, Dichter, Fotografen, Maler, Bildhauer, vor allem die Bauhaus-Architekten Muthesius, Behrens, Gropius und Le Corbusier, ließen sich von der Idee einer funktionalen Organisation des menschlichen Lebens beeindrucken, die in den nach Entwürfen extremer Arbeitsteilung von Frederick W. Taylor und Henry Ford gestalteten großen Fabrikhallen mit Fließbandanlagen zum Ausdruck kam. Leistungswille, Chancengleichheit und eine rasante Zeitökonomie faszinierten die ästhetisierenden Betrachter.

„Die Künstler glaubten, dass die Technologie die Verkörperung eines Geistes sei, der auf den Wert der menschlichen Erfindungen und Erfahrungen vertraue. Für sie war die Technologie von dem Glauben getragen, dass der Mensch seine materielle Umwelt gestalten, ordnen und beherrschen könne. Zur Technologie gehörte das Bemühen um Werte wie Ordnung, Präzision, Energie, Bewegung und Veränderung. Die Motive dieser Künstler waren nicht nur Industrielandschaften, sondern auch mechanische, elektrische und chemotechnische Formen wie Kolben und Zylinder, elektrische Dynamos und Stromleitungen, Metallbehälter und Rohre. Einige von ihnen versuchten, das Element der Bewegung schnellfahrender Automobile und Lokomotiven einzufangen, andere zeichneten und malten mit der Präzision und kühlen Objektivität von Ingenieuren und Architekten. Außerdem bemühten sie sich um die Wiedergabe von Harmonie, Ausgewogenheit und des Ineinandergreifens reibungslos funktionierender technologischer Systeme“ (Hughes 1991, 327).

Die italienischen Futuristen glaubten sogar, dass mit dem neu konzipierten Stil einer Maschinenkunst und -ästhetik zugleich ein Reformmodell für Staat und Gesellschaft verbunden sei. Schon wenige Jahre später setzte sich im Zuge des aufkommenden Faschismus und Nationalsozialismus in Italien und Deutschland ein Politikverständnis durch, welches das Erbe der europäischen Aufklärung abschüttelte und den Staat in eine nach innen und außen gerichtete, durch den charismatischen Führer gelenkte Kriegsmaschinerie verwandelte. *Gleichschaltung* und *Ausschaltung* lautete die der Maschinenmetapher entsprechende Politik, die ein beschleunigtes, reibungsloses Funktionieren im Staat gewährleisten sollte. Die als „entartet“ verachteten Künstler, die im „modernistischen“ Staatsapparat funkti-

onslos geworden waren, emigrierten oder wurden Opfer der Massenvernichtung in den Konzentrationslagern (Bender 1999a).

2.3 „...beseitigte nach und nach alle überflüssigen Bewegungen und ersetzte lange Zeit erfordernde Handgriffe durch schnellere.“ (Taylor)

Modernisierung durch Beschleunigung – das bedeutet vor allem Aufhebung tradiertter, naturwüchsiger Arbeits- und Kooperationsformen und deren Substitution durch spezifische, auf Steuer- und Kontrollierbarkeit hin organisierte soziotechnische Systeme. Das „amerikanische Fabrikationssystem“, das nach diesem Ideal ausgerichtet wurde, ist eng mit den Namen der Industriellen Taylor und Ford verbunden. Beide wollten vor allem eine Optimierung des Verhältnisses von Arbeitskraft, aufgebrachter Zeit und Produktionsausstoß erreichen.

Frederick W. Taylor, dem Urheber der Lehre von der wissenschaftlichen Betriebsführung, ging es vor allem darum, ein Organisationsmodell durchzusetzen, mit dem die Zurückhaltung von Arbeitsleistung durch die Arbeitenden, verschuldete oder unverschuldete Verlangsamungen des Produktionsprozesses, Bummeleien, Verzögerungen und Zwangspausen durch mangelnde Abstimmungen, aber auch die Ermüdung des Arbeitspersonals durch Überforderung vermieden werden und das Arbeitstempo insgesamt gesteigert werden konnte: „Nur durch zwangsmäßige Einführung einheitlicher Arbeitsmethoden, durch zwangsmäßige Einführung der besten Arbeitsgeräte und Arbeitsbedingungen, durch zwangsmäßiges Zusammenwirken von Leitung und Arbeitern kann ein schnelleres Arbeitstempo gesichert werden“ (Taylor 1977, 86). Taylors basale Systemideen sind seitdem immer wieder in arbeitswissenschaftlichen und betriebswirtschaftswissenschaftlichen Studien diskutiert und – vor allem unter Einbeziehung neuerer technischer Anwendungsmöglichkeiten – reformuliert worden. Dabei geht es vor allem um die folgenden Ziele:

- a) Optimale Passung des Menschen an die Maschinen und damit „Vermeidung jeder überflüssigen Bewegung“ (Taylor);
- b) Dekomposition der Arbeitstätigkeiten aufgrund wissenschaftlicher Zeitstudien und anschließende Rekombination und Standardisierung innerhalb eines soziotechnisch konstruierten Systems als Voraussetzung für die Etablierung einer durchrationalisierten Mensch-Maschine-Passung;
- c) Bildung extremer sozialer Hierarchien durch strenge Abgrenzung der zentralisierten Planungs-, Steuerungs- und Überwachungstätigkeiten von den standardisierten und repetitiven Tätigkeiten der Produktionsbereiche;
- d) Abstimmung der Akkordlohn- und Prämienpolitik als Anreiz für die Beschäftigten, in kürzerer Zeit mehr zu arbeiten.

Mit der Erstellung immer neuer Zeitstudien, der Verwendung von Stech- und Stoppuhren ist ein gesellschaftlicher Prozess der sozialen Kontrolle in Gang gesetzt worden, in dem immer weitere Tätigkeiten zeitökonomisch kontrolliert, analysiert, evaluiert und organisatorisch neu zerlegt und zergliedert wurden.

Taylor, Sohn einer wohlhabenden Quäkerfamilie und Prototyp des von Max Weber geschilderten, auf Genuss, Lebensfreude und Privilegien verzichtenden innerweltlichen Asketen, war Zeit seines Lebens der Meinung, den Arbeitern mit seiner Strategie der betrieblichen Modernisierung zu Selbstachtung, Einkommen und Lebensstandard verholfen zu haben, indem er sie vor ihrer eigenen Schwäche zum Bummelantentum gerettet habe. Seine Ideen, wie auch die von Ford, haben selbstverständlich viel Kritik provoziert. Die rigide betriebliche Arbeitszeitpolitik mit allen ihren Konsequenzen stand im Mittelpunkt der Auseinandersetzung mit der Human-Relations-Bewegung: Arbeitsprozesse so weit zu zerlegen, dass kaum mehr Zeit zur Kommunikation bleibe, sei Ausdruck einer besonders perfiden, menschenverachtenden Unternehmenspolitik. Allerdings blieben viele Kritiker dem deterministisch-behavioristischen Menschenbild Taylors verhaftet, insofern sie das System nicht von den Prämissen her in Frage stellten, sondern lediglich eine „lockere“ Umsetzung anmahnten (Walter-Busch 1996, 119-189; Walter-Busch 1989). Zwei kritische Aspekte sind jedoch besonders hervorzuheben:

- *Die Entfremdung der Individuen:* Im klassischen Sinne Marxens werden die Individuen im Taylorismus von sich selbst, dem Inhalt ihrer Arbeit und voneinander entfremdet. Für die Individuen, die innerhalb der Systeme „funktionieren“, restringiert der Druck zur Beschleunigung der Arbeit die Freiheit zur Reflexion ihres eigenen Tuns, zur geistigen Beweglichkeit und damit zu verantwortlichem und schöpferischem Handeln. Die Arbeit leistet keinen Beitrag zur Qualifikation, bzw. die vorhandenen Qualifikationen können nicht angewandt werden. Die hierarchische Gliederung der Organisationsstruktur bündelt die wissenschaftlichen Kompetenzen und das kreative Zeitmanagement bei einer immer kleiner werdenden Führungselite. In dieser krassen Form stellt der Taylorismus zwar eine Fiktion dar. Diese Fiktion hat jedoch die betriebliche und überbetriebliche Realität der Industriegesellschaften sehr stark beeinflusst – man denke nur an die vormals real existierenden sozialistische Planwirtschaften. Bezeichnend ist, dass sich die *system builders* der damals jungen Sowjetunion bei den tayloristisch geschulten Experten Anregungen für die Planung und Gestaltung ihrer Fabriken, Verwaltungen und Städte holten (Hughes 1991).
- *Die hohen sozialen Kosten, die mit der Einführung tayloristischer Methoden entstehen:* Der bis zu seiner Emigration in Heidelberg lehrende Nationalökonom Emil Lederer (1914) hat schon zu Beginn des letzten Jahrhunderts daraufhin gewiesen, dass die globalen Reformziele des Taylorismus: Beseiti-

gung der Arbeitslosigkeit, Deckung der privaten Haushalte mit billigen standardisierten Massenkonsumgütern, langfristig nicht erreicht werden. Im Gegenteil: Es entstehen immense Folgelasten und -kosten, die von den Volkswirtschaften, den Familien und den Individuen aufgebracht werden müssen. Seiner Meinung nach sinken die Löhne und damit die Einkommen der Beschäftigten, so dass erneut Risiken der Unterbeschäftigung und Verarmung entstehen. Mit der Einführung tayloristischer Verfahren wird die Innovationsfähigkeit der Unternehmen in Hinblick auf die Produkt- und Produktionsentwicklung gebremst. Schließlich sieht Lederer, dass die Umsetzung des tayloristischen Menschenbildes zu einer Proletarisierung führt, die inkompatibel mit den Leitbildern moderner Demokratien ist. Hinzu kommen die gesundheitlichen und psychischen Belastungen, die sich unmittelbar in den Familien auswirken.

2.4 System und Beschleunigung – Kategorien der modernen betriebswirtschaftlichen Organisationskonzepte

Immer wieder wird behauptet, Taylorismus und Fordismus gehören einer längst überwundenen Industriekultur an. Organisationskonzepte, die zur Zeit die Diskussion über die Gestaltung der Arbeitswelt beeinflussen – wie Lean Management, Just-In-Time-Produktion, Business Re-engineering – nehmen für sich eine radikale Abkehr vom Taylorismus in Anspruch (Womack 1991; Hammer/Champy 1994). Es gibt aber auch Stimmen, die einwenden, Taylor und Ford hätten sich eine derart globale Nutzung ihrer Verfahren wohl nicht vorstellen können, wie sie gegenwärtig auf der Grundlage mikroelektronischer Systeme zu verzeichnen sei und den betrieblichen und überbetrieblichen Alltag vielerorts präge (Bender 1996). So gesehen, können die Fabrikanlagen in River Rouge, in der nach Fords Worten das Modell T „mit weniger als der Hälfte“ an Material, Arbeitskraft und zeitlichem Aufwand hergestellt wurde, als „schlanke Fabrik“ gelten, die bereits nach dem Motto „just in time“ funktioniert (Windolf 1995).

Industriesoziologische Untersuchungen so genannter schlanker Unternehmen, die die von der Human-Relations-Bewegung immer wieder geforderte Teamarbeit mit mehr Zeitsouveränität eingeführt haben, zeigen, dass damit in den allermeisten Fällen de facto kein flexibleres, souveräneres Zeitmanagement für die Teammitglieder erreicht wurde (Lehndorff 1997). Im Gegenteil: Die Beschleunigung geht zu Lasten der geistigen Beweglichkeit am Arbeitsplatz. Nach japanischem Vorbild sind den Arbeitsteams neben vielen personalpolitischen Aufgaben auch die Durchführung von Arbeitsanalysen und Zeitmessungen und die damit verbundene Selbstdefinition und Überwachung von Beschleunigungsstrategien übertragen worden. Die Vorgesetzten sind Teammitglieder *und* Zeitmesser zugleich und stehen mit anderen Teams in Konkurrenz um betriebliche Gratifikationen. Ge-

koppelt mit einem für das ganze Team auferlegten Lohn- und Prämiensystem, wachsen der soziale Druck und die kollektive Kontrolle des einzelnen Teammitglieds, so dass für selbstbestimmtes Arbeiten Raum und Zeit fehlen (Bender/Luig 1995). Die Folgen sind „rasende Beschleunigung und plötzlicher Stillstand“: Karoshi (japanisches Wort für: Tod am Arbeitsplatz).

Im Zuge der gewünschten Prozessbeschleunigung, der damit verbundenen Entbürokratisierung und Deregulierung werden einerseits zwar Hierarchien verflacht, andererseits jedoch auch Aufgaben gebündelt, überlappt und zusammengefasst. Auch bislang nicht rationalisierte Bereiche des Managements werden mit Hilfe von Expertensystemen standardisiert und kontrolliert. „In der schlanken Fabrik stellen Manager fest, dass die meisten Manager überflüssig sind“ (Windolf 1995, 44). Im Sinne Luhmanns fungiert der Taylorismus als *reflexiver Mechanismus*, der auf sich selbst angewandt wird und dazu führt, dass auch die Rationalisierer wegrationalisiert werden. Das Leitungspersonal, das kreativ und schöpferisch außerhalb der eng umgrenzten Aufgabenstellung und Fahrpläne der soziotechnischen Systeme Freiheitsspielräume realisieren kann, schrumpft. Der Soziologe Paul Windolf resümiert die Probleme modernisierter Unternehmen: „Ein Betrieb, der Montageteile nur für wenige Stunden auf Lager hält; der auf die wechselnden Kundenwünsche direkt reagieren muß; und der den schnellen Werkzeugwechsel zu einer virtuosen Kunst entwickelt hat, lebt wahrscheinlich im permanenten Ausnahmezustand. Zwar bestreiten die Propagandisten vehement, dass die schlanke Fabrik ‘management by stress’ sei, und sie behaupten, dass die schlanke Fabrik kreative Spannungen biete, in der die Arbeiter viele Möglichkeiten haben, den Herausforderungen zu begegnen“ (Womack 105). Ein Vergleich der schlanken Produktion mit dem Taylorismus zeigt jedoch, dass das neue Paradigma mit vielen Prinzipien des Taylorismus nicht bricht, sondern diese kreativ entwickelt (Windolf 1995, 40).

Hinzu kommt, dass die Politik der Verschlinkung, die im Namen der Innovationsförderung und der schnelleren Vermarktung neuer Produkte in den Unternehmen, auf den Ebenen der Branchen, der Industrie und dem Handel betrieben wird, bestehende Regelsysteme der industriellen Beziehungen als bürokratisch und überpolitisiert diskreditiert. Damit wird das Ziel verfolgt, den Zugriff auf Arbeit zu flexibilisieren, insbesondere durch Lockerung der institutionellen Absicherungen der Beschäftigten und durch Schwächung der Verhandlungsmacht ihrer Verbände. Die Vorstellung besteht, dass sich so Unternehmensziele beschleunigt durchsetzen lassen. Kurzfristig und im Einzelfall mag das zutreffen. Langfristig aber führt die Schwächung der Arbeitnehmerseite auch zu Problemen der Arbeitgeberseite, die nicht nur intern an Zusammenhalt verlieren, sondern auch, so die Einsichten in der Soziologie des „new institutionalism“ (North 1990), durch permanentes De- und Reregulieren Zeit-, Solidaritäts- und Wettbewerbs-

vorteile verlieren. Diese Argumente werden auch von der „new economic sociology“ (Granovetter 1992) der neoliberalen Erwartung entgegengehalten, der Wohlstand der Nationen sei durch eine Deregulierung der zentralen gesellschaftlichen Sphären der Wirtschaft und Politik zu befördern. Windolf (1995, 43) betont daher die politische Bedeutung, die den betriebswirtschaftlichen Modernisierungsideen in den 90er Jahren zukommt. „Die schlanke Fabrik ist eine von allen Traditionsbeständen gereinigte ‘Maschine’, die überall funktioniert und eingesetzt werden kann. ... Die Metapher vom ‘schlanken Staat’ zeigt, dass die Möglichkeiten der neuen Lehre schnell begriffen wurden. ‘Schlank’ wurde zum Kampfbegriff gegen die Bürokratie schlechthin“. Aus der Politik der Verschlanung sollte eine Verschlanung der Politik werden.

3 Humanisierung durch Entschleunigung? Paradigma der postindustriellen Dienstleistungsgesellschaft

Viele Kritiker der Industriegesellschaften weisen darauf hin, dass der technische Fortschritt, die Etablierung großer technischer Systeme und die Funktionsweise von sozialen Megamaschinen ähnlichen Organisationen immer mehr zur Entwicklung überdimensionierter Raum- und Zeitbegriffe tendieren, die ihren Bezug zu menschengemäßen Maßstäben verlieren. Die herrschende Umtriebigkeit und Rastlosigkeit unterminiere deren Fähigkeit zu Empathie und Solidarität. Individualisierungstrends im Sinne von Atomisierung und Singularisierung seien die Folge. Gewaltsam ausgetragene Konflikte nähmen zu. Die Sehnsucht nach sozialer Stabilität und natürlicher Harmonie bliebe unerfüllt (Guggenberger 1999; Adam u.a. 1998).

3.1 Exkurs: Postmoderne - Gleichsetzung von Moderne und Beschleunigungswahn

Auf dem Hintergrund heutiger Erfahrungen mit rigiden Zeitregimen, denen sich die Individuen – teils freiwillig, um Zeit zu gewinnen, teils unter dem Zwang der Organisationsprinzipien der modernen Welt – unterwerfen, treten die Probleme und Folgekosten des emphatischen Modernitäts-, Fortschritts- und Zeitbewusstseins in den Industriegesellschaften deutlich zutage. Der Sozialontologe Anthony Giddens spricht in diesem Zusammenhang in seinem Buch „Consequences of Modernity“ (1990) von einem Prozess des „disembeddedness“, der die Individuen – insbesondere im Zuge der Globalisierung von Wirtschafts- und Lebensbedingungen – von den raum-zeitlichen und damit auch kulturellen Kontexten ihrer Herkunft trennt und „entfremdet“.

In Hinblick auf die Tendenz des „disembeddedness“ stellen sich viele Fragen: Entstehen dabei neue Freiräume für eine souveräne und individuelle Zeitgestaltung? Trifft das Gegenteil zu, nämlich dass die Individuen ihre Freiheit verlieren und sich anonym wirkenden Beschleunigungsdiktaten ausgesetzt sehen, die ihnen kaum mehr autonome Orientierungs- und Ordnungsleistungen ermöglichen? In welchem Verhältnis stehen Zeitgewinn und Zeitnot? Wird das Versprechen, Zeit zu gewinnen, Wirklichkeit? Wofür wird die gewonnene Freizeit genutzt? Welche Auswirkungen sind mit der Temporalisierung sozialer Handlungszusammenhänge innerhalb moderner arbeitsteiliger Strukturen verbunden? Gelingt den Individuen die Integration der gesellschaftlich ausdifferenzierten Sphären, vornehmlich der Erwerbsarbeit und der Haus- und Familienarbeit? Welche Zeitkonzepte tragen zum Gelingen sensibler Prozesse der Bildung von Ich-Identität und solidarischer Gemeinschaft bei? Führt die in modernen Gesellschaften unverkennbare Beschleunigung der Arbeits- und Lebensverhältnisse zu einer Entsubjektivierung, der nur durch eine *Entschleunigung* entgegengewirkt werden kann?

Die französischen Intellektuellen Jean Baudrillard und Paul Virilio (1980, 1995), Repräsentanten der Postmoderne, haben jüngst die Auffassung vertreten, dass die von der Moderne ausgelöste rasante Bewegungsdynamik zu einer „verselbständigenden Beschleunigung“ und letztlich zu Chaos, Stillstand und Tod führen werde. Verbunden mit mächtigen technologischen, militärischen und medialen Apparaturen zerstöre die ungebremste Zeitdynamik die räumlichen Lebensgrundlagen der Individuen und verzerre deren Maßstäbe zur Beurteilung der Differenz zwischen realen und virtuellen Wirklichkeiten. Allerdings hat die Postmoderne mit ihrer Auffassung von der totalen Beherrschung der Individuen durch die ideologischen Formationen der Modernisierung und deren technologisch-mediale Realität zugleich die normative Geltung von Werten wie Humanität, Freiheit, Selbstbestimmung und Vernunft aufgegeben. Ihre Protagonisten sind damit dem oftmals geäußerten Vorurteil aufgesessen, dass aus der Orientierung an den Grundwerten der Moderne, der Freiheit und Selbstbestimmung der Individuen, unmittelbar die Forderung nach einer Beschleunigung der sozialen Handlungs- und Lebenszusammenhänge abzuleiten sei, während es beim Begriff der Verlangsamung um die Revitalisierung vormoderner, also unfreier und wenig selbstbestimmter Verhältnisse gehe.

Dieses Vorurteil beruht auf falschen Annahmen: Das Emanzipationsverständnis der Moderne wird auf eine technische bzw. systemische Interpretation verkürzt. Rationalisierung wird mit Rationalität gleichgesetzt (Kirchmann 1998). Dagegen ist einzuwenden: Eine gesellschaftlich durchgesetzte Zeitökonomie, die den Individuen die Zeit nimmt, diese zu erfahren, zu begreifen, zu gestalten und zu verarbeiten, richtet sich *gegen* Freiheit, Emanzipation und Selbstbestimmung und ist daher inkompatibel mit den Leitideen der Moderne. Wer beschleunigt handelt,

um ein spezifisches Ziel zu erreichen, reduziert während des Beschleunigungsvorgangs die Zeit, über Handlungssinn und Handlungsfolgen nachzudenken und neue Erfahrungen zu machen. Auf den unterschiedlichen Ebenen des individuellen, politischen und sozialen Lebens benötigen die Individuen, Gruppen und Generationen aber gerade dafür Zeit, sich über ihre Ziele und deren Grenzen klar zu werden und zu verständigen. Die Ideologie der Beschleunigungsmetapher erkennt, dass gerade das Wesen kreativer Handlungen darin besteht, sich keinem Zeitdiktat zu beugen. Allerdings bietet ein Gegenmodell der Statik und des Verharrens in den vorgefundenen Routinen, Gewohnheiten und Traditionen ebenfalls keine Lösung.

3.2 Das uno-actu-Prinzip

Auf ein besonderes öffentliches Interesse stoßen Visionen von der Überwindung der Industriegesellschaften durch humanere Lebensverhältnisse im Zuge der Entstehung der Dienstleistungsgesellschaften. Dabei geht es nicht um die Wiederherstellung vormoderner, die Individuen an fixierte traditionelle Raum- und Zeitkoordinaten bindende Lebenswelten, wie sie in Agrargesellschaften gegolten haben. In der angestrebten postindustriellen Gesellschaft dominieren vielmehr die besonderen Merkmale und Bedürfnisse der menschlichen Existenz, die sich auf Wissen, Kultur und Kommunikation richten. Die Individuen finden somit zu ihrer Freiheit und geistigen Beweglichkeit, Zeit und Raum auf eine ihnen entsprechende Weise zu gestalten. Sie beschäftigen sich vornehmlich mit sich selbst und nicht mehr mit der Produktion von Gütern.

Besonders populär gewordene Repräsentanten der Utopie einer durch den Dienst am anderen Menschen pazifizierten und meliorierten Gesellschaft sind Daniel Bell und Jean Fourastié. Bell nährte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in seinem Buch „Die postindustrielle Gesellschaft“ (1975) die Vision von einer humaneren Gesellschaft, in der die klassischen Merkmale der Industriegesellschaften – entfremdete Arbeits- und Lebensformen, Arbeitslosigkeit, auf der Klassenspaltung beruhende Konflikte, Massenproduktion und Massenkonsum, Ausbeutung der Natur – sukzessive überwunden werden. Nur noch ein kleiner Teil der Bevölkerung werde künftig im güterproduzierenden Sektor mit der durch die ungebremste Rationalisierung und Modernisierung ausgelösten Beschleunigungssucht konfrontiert.

Auch Jean Fourastié prognostizierte in seinem Buch „Die große Hoffnung des zwanzigsten Jahrhunderts“ (1949) einen stetigen Rückgang der industriellen Arbeit, der aufgrund des technischen Fortschritts (Steigerung des Produktionsvolumens pro Zeiteinheit) und damit der rasanten Automatisierung der Produktion und Reproduktion der materiellen Lebensgrundlagen zustande käme. Die Indus-

triegengesellschaften verwandelten sich gerade aufgrund dieses technischen Fortschritts in Dienstleistungsgesellschaften, die durchgängig von „entschleunigten“ und damit humaneren Arbeits- und Lebensformen gekennzeichnet seien. Arbeitslosigkeit sei hinfort kein Problem mehr. Fourastié begründet seine Hoffnungen mit einer zeittheoretischen Überlegung: Aufgrund der technologischen Entwicklung sei die Zeit, die aufgebracht werden müsse, um eine bestimmte Produktmenge (innerhalb des landwirtschaftlichen oder industriellen Sektors) zu erzeugen, im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts immer kürzer geworden. Aber – so Fourastiés Lieblingsbeispiel – die Dienstleistung des Friseurs, der Haarschnitt, werde nach wie vor eine bestimmte, nicht rationalisierbare Zeit in Anspruch nehmen. Warum?

Die Theoretiker der postindustriellen Dienstleistungsgesellschaft unterstellen, dass Prozesse der Güterproduktion durch den technischen Fortschritt weitgehend rationalisiert und beschleunigt werden können. Tätigkeiten jedoch, die nicht auf die Herstellung eines Produkts gerichtet sind, sondern deren Wesen in der Interaktion mit einem anderen Individuen besteht, entzögen sich einer Rationalisierungsstrategie mit dem Ziel, die zu erbringende Leistung pro Zeiteinheit zu optimieren. Der Zweck der Handlung realisiere sich im Konsum durch den Adressaten. Die Leistung ist erbracht, wenn beispielsweise das Haar des Kunden geschnitten, die Theateraufführung beendet ist, der Gast sein Mahl verspeist, der Patient seine Gesundheit wiedererlangt hat! Kommunikative, personenbezogene Dienstleistungen seien durch das *uno-actu-Prinzip* bestimmt, welches – so lautet die These – die Grenze der Rationalisierung und damit der beschleunigten Erledigung ziehe. Das Tempo werde durch die Einheit von Vollzug und Konsumtion und somit durch die Individuen selbst bzw. durch deren Interaktion miteinander bestimmt. Dienstleistungen seien eben genuin menschliche, nicht entfremdende Handlungen. Die Zeit, die sie in Anspruch nähmen, sei der menschlichen Existenz gemäß und somit weder zu be- noch zu entschleunigen.

3.3 Dienstleistungen im Zeitalter ihrer technischen Beschleunigung

Die Hoffnungen, dass sich im Zuge der Tertiarisierung für einen immer größeren Teil der Bevölkerung neue, nicht mehr der Temporalisierung des Industriezeitalters unterworfenen Lebens- und Arbeitsformen herauskristallisieren, die genug Zeit und Muße zum schöpferischen selbstbestimmten Tun bieten, haben sich bislang in den modernen Gesellschaften jedoch nicht erfüllt. Im Gegenteil: Mit den modernen Informations- und Kommunikationstechnologien lassen sich auch bislang nicht rationalisierte Bereiche der produktions-, konsum- und personenorientierten Dienstleistungen zeitökonomisch rationalisieren (Mogge-Grotjahn 1990).

Einige Aspekte dieser Entwicklung möchte ich beleuchten:

- a) Nach wie vor prägen genuin industrielle Formen der Arbeits- und Lebensgestaltung (Stichwort: Taylorismus) die Existenz des überwiegenden Teils der erwerbstätigen Bevölkerung: Zwar dominieren Dienstleistungsfunktionen wie Forschung und Entwicklung, Planung, Verwaltung, Management, Beratung etc. zunehmend die Arbeitswelt innerhalb des industriellen Sektors, dessen Bedeutung ist aber dadurch nicht geschwunden. Die Informations- und Kommunikationstechnologien bilden in den tertiarisierten Unternehmen den Hebel für die Implementation von Verschlanungsmaßnahmen, mit denen die Firmen über Entbürokratisierung und Straffung von Organisationsstrukturen Ziele der Kostensenkung und der Innovationsförderung verfolgen. Davon sind gerade die Dienstleistungsberufe in der Industrie und in den Verwaltungen, Banken und im Handel betroffen. Vielerorts hat der Arbeitsdruck auf die Beschäftigten aufgrund der durchgesetzten Aufgabenüberlappung zugenommen. Oftmals verbirgt sich hinter der angestrebten Flexibilisierung von Arbeitszeiten der „rund um die Uhr beschäftigte Mitarbeiter“ nach dem Motto: „Nur wer viel arbeitet, ist ein (guter) Mensch“ (Dilk 1999; Reicherzer 1999). Arbeitswissenschaftliche Untersuchungen der Kooperationsformen in restrukturierten Abteilungen verweisen auf einen Zusammenhang zwischen Aufgabenüberlastung, Verschlechterung des Arbeitsklimas (Mobbing) und auftretender Fehlerhäufigkeit (Baethge u.a. 1995; Kadritzke 1997).
- b) Bei gleichzeitig wachsender sozialer Ungleichheit bedeutet Mobilität für einen Teil der Bevölkerung eine Zunahme der Risiken des sozialen Abstiegs. In seinem Buch „Die neue Weltwirtschaft“ verneint Robert B. Reich (1996), Arbeitsminister der ersten Clinton-Administration, die Prognose, dass in Zukunft die zeitlichen Belastungen für den überwiegenden Teil der Bevölkerung unter den Bedingungen der Tertiarisierung geringer werden würden und sich dem Ideal einer allgemeinen Anhebung des Lebensstils und damit des Zugewinns an Freiheit annäherten. Er skizziert ein Szenario mit gravierenden sozialen Brüchen und Ungleichheiten, in welchem die amerikanische Mittelklasse verschwindet. Seiner Meinung nach kristallisieren sich Gruppen von Beschäftigten mit sehr unterschiedlichen Einkommens- und Konsumchancen heraus: Eine immer kleiner werdende Zahl hochbezahlter Dienstleistungsexperten in den postmodernen Dienstleistungsmetropolen, die er *Symbolanalytiker* nennt, beherrscht die modernisierten Technostrukturen. Als Elite der globalisierten Wissens- und Informationsgesellschaften in den hochproduktiven Kernunternehmen verfügen sie über ein komplexes Problemlösungs-, Problemidentifizierungs- und Vermittlungswissen, generieren anwendungsbezogene Ideen, kreieren Designs und erschließen Märkte. Die unmittelbare Folge der Anwendung dieses Wissen ist die

massenhafte technische Substitution von Arbeit nicht nur im traditionellen Industriesektor, sondern auch in den klassischen Dienstleistungsbereichen. Reich diagnostiziert eine wachsende Mobilität der Bevölkerung – jedoch nicht nach oben, sondern nach unten.

Der privilegierten Gruppe der Symbolanalytiker stehen die gering entlohnten und kaum abgesicherten *Industrie- und Dienstleistungsarbeiter* gegenüber, für die, so sein Szenario, auch nur wenige, die ökonomische Ungleichheit kompensierende öffentliche Einrichtungen zur Verfügung stehen. Während die Symbolanalytiker zwar beständig dem selbst gesetzten Stress ihrer „Berufspflicht“ (Weber) ausgesetzt sind, können sie sich zumindest in ihrer Freizeit durch das Angebot an Dienstleistungen entlasten. Für das Heer der Industrie- und Dienstleistungsarbeiter jedoch bedeutet die zunehmende Deregulierung der Arbeitszeit, dass damit die Chancen für eine Vermittlung beruflicher *und* außerberuflicher Entfaltungsmöglichkeiten abnehmen. Dies betrifft insbesondere die Familien, in denen nun alle viel arbeiten und keiner mehr zu Hause ist. Die Lohndifferenzierung zwingt auch den am unteren Ende der Einkommenshierarchie stehenden Erwerbstätigen immer längere Arbeitszeiten auf, um die zurückgehenden Stundenlöhne für relativ „niedrig qualifizierte“ Tätigkeiten zu kompensieren (Lang u.a. 1999).

- c) Auch Dienstleistungen werden zunehmend durch Technostrukturen der Temporalisierung rationalisiert: Jüngst hat der amerikanische Soziologe George Ritzer (1997) anhand der Erfolgsgeschichte der weltweit expandierenden Fast-Food-Kette McDonald's die These von einem kulturellen Wandel der Organisation traditioneller Konsumsphären – der bislang kleinbetrieblich strukturierten Gastronomie – durch die Einführung technischer Systeme vertreten. Auch klassische Serviceberufe der Dienstleistungsbranchen – hier der Nahrungsmittelzubereitung und -distribution – unterliegen einer zunehmenden Rationalisierung nach industriellem Vorbild: verstärkte Arbeitsteilung, Standardisierung von Massenproduktion und -konsum und damit einhergehender Zeitdruck und Beschleunigungszwang. Den optimistischen Prognosen humanerer Beziehungen zwischen Produzenten und Konsumenten setzt George Ritzer das Bild einer globalen McDonald's-Gesellschaft entgegen. Ritzer beobachtet eine durch Technologien und bürokratische Kontrolle erzwungene Normierung der Konsumkultur und einen allgemeinen Kreativitätsverlust der Arbeit. Immer weitere städtische Arbeitssphären, wie kleinbetriebliches Handwerk, Erziehung, Pflege und Fürsorge, werden auf dieser Grundlage rationalisiert. Auch ein Blick in die deutschen Fußgängerzonen mit ihren Mc-Schmuckgeschäften, McBäckereien, McMetzgereien und McCafés scheint die Diagnose Ritzers zu plausibilisieren. Von der Rationalisierungswelle werden nicht nur sachgüterbezogene, sondern auch personenorientierte und soziale

Dienstleistungen aus dem traditionellen Haushalts- und Sozialstaatsbereich erfasst. Die amerikanische Firma Child Care, die über 20.000 Kinder nach ökonomisch effizienten und standardisierten Betreuungsplänen versorgt, wird von Ritzer als zusätzlicher dramatischer Beleg für die allgemeine Tendenz angeführt. Zwar sind immer mehr Menschen erwerbstätig und gewinnen dadurch Autonomie, aber zugleich werden die Individuen immer stärker den Bedürfnissen der Unternehmen der modernen Dienstleistungsgesellschaft unterworfen. Die private Lebens- und Arbeitssphäre wird um wichtige Funktionen entkernt und bietet immer weniger Entfaltungs- und Gestaltungschancen (Bender/Graßl 1997; Bender/Poggi 1999).

- d) Die Zeitökonomie des privaten Haushalts wird immer mehr belastet: Die Kritik von George Ritzer an der McDonald's-Gesellschaft amerikanischen Zuschnitts ist unverkennbar von der Trauer um den Verlust einer Kultur des privaten Haushalts getragen, in der die Hausfrauen genug Zeit für die Zubereitung gemeinsamer Mahlzeiten aufbrachten. Dieses Personal fehlt nun zu Hause immer häufiger. Dennoch, so behauptet der britische Sozialwissenschaftler und Kritiker der Tertiarisierungsthese Jonathan Gershuny in seinem Buch „Die Ökonomie der nachindustriellen Gesellschaft“ (1981) in Hinblick auf die europäischen Industrieländer, nehmen die Anforderungen an unbezahlter Arbeit im Haushalt durch den Kauf industriell gefertigter, kapital- und technikintensiver (Massen-) Gebrauchsgüter nicht ab, wie man vordergründig denken mag, sondern zu. Gershuny spricht von einer „self-service economy“. Die Arbeitsaufgaben in den privaten Haushalten werden vor allem von dem nicht oder nur partiell erwerbstätigen Teil der Bevölkerung erledigt. Der Techniksoziologe Werner Rammert hat die zunehmende Technisierung der Hausarbeit in seinem Buch „Technik aus soziologischer Perspektive“ (1993) unter dem Gesichtspunkt der Modernisierung des privaten Haushalts zu einem mechanisierten Kleinbetrieb untersucht. Rammert zeigt jedoch, dass sich diese Entwicklung nur vor dem Hintergrund einer strikten asymmetrischen geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und Rollenzuweisung vollziehen konnte. Diese Arbeitsteilung reserviert den Männern die Erwerbsarbeitssphäre, während die Frauen auf den Haushalt festgelegt werden. Aber auch die zunehmende Integration der Frauen in die Erwerbstätigkeit im Zuge der Tertiarisierung, so zeigen Untersuchungen, lässt die Trennlinien geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung weitgehend unangetastet (Graßl 2000). Frauen sehen sich oftmals Mehrfachbelastungen ausgesetzt, erwerbstätig zu sein – bei nach wie vor ungleichen Bedingungen des Einkommens, der sozialen Absicherung und der Aufstiegschancen – und die zentralen Aufgaben in der Familie zu erfüllen, um den Ehemännern den Rücken für ihren Beruf frei zu halten. Aufgrund dieser prekären Zeitökonomie der privaten Haushalte (Blanke u.a.

1996) fällt den Betroffenen die Entscheidung, Zeit für Kinder zu erübrigen, immer schwerer.

Die Systemtheorie (Luhmann 1997) hat mit großem Erfolg vorgeschlagen, die soziale Wirklichkeit systemisch, nach Gesichtspunkten funktionaler Differenzierung zu untersuchen. Dem liegt die Einsicht zugrunde, dass die Definition einer Ordnung aufgrund spezifischer Aufgaben alle weiteren Zusammenhänge als Störung bzw. als Umwelt erscheinen lässt, die für die Systemreproduktion unwesentlich, vernachlässigbar oder reduzierbar sind (Bender 1998; Bender 2000). Diese Betrachtung mag dazu führen, optimale Rationalisierungsprojekte, die gewünschte Resultate beschleunigt herbeiführen, zu konzipieren und zu realisieren. Die Schicksale von Individuen, Gruppen und Generationen, die die Gesellschaft ausmachen, erfasst man damit nicht einmal annähernd. Diese leben niemals nur in einem System und haben somit die Lasten zu schultern, die durch die Modernisierung einer gesellschaftlichen Sphäre externalisiert und damit anderen Lebensbereichen aufgebürdet werden. Im Namen von (mikro)ökonomisch definierten Begriffen wie Innovativität, Projektorientierung, Flexibilität, zeitlicher und räumlicher Mobilität erodieren die so genannten Normalbeschäftigungsmodelle – eine Entwicklung, die in fast allen Industrienationen zu verzeichnen ist. Damit werden erhebliche, oftmals kaum zu bewältigende Anforderungen an die familiären Lebensgemeinschaften der privaten Haushalte gestellt. Die Zusammenhänge zwischen Erwerbsarbeit und Familienarbeit aber geraten aus dem Blick und lassen sich auf der Basis systemtheoretischer Analysen kaum thematisieren. Findet eine *einseitige* Anpassung der übrigen 'Systeme' (der öffentlichen Einrichtungen, der privaten Haushalte, des in Deutschland bedeutenden dritten Sektors) an die in Gang gesetzten Modernisierungsstrategien der Unternehmen statt, die mit einer Verankerung betriebswirtschaftlicher Leitbilder im öffentlichen Bewusstsein legitimiert wird, so ist dies mit einem tiefgreifenden Verlust an der normativen Substanz verbunden, auf der die Formen friedlicher Kooperationen von Individuen in einer modernen Welt beruhen.

4 Modernisierung durch Beschleunigung?

Die Hoffnungen, dass sich im Zuge der Durchsetzung der Dienstleistungsgesellschaft neuartige humanere Lebens- und Arbeitsformen entwickeln, haben sich bislang nicht erfüllt. Die Realisierung der angestrebten Ziele, die Mehrheit der Bevölkerung von materiellen Existenzängsten zu entlasten und Kreativität, geistige Beweglichkeit und Zeitsouveränität in das Zentrum ihres Daseins zu rücken, sind unter dem Druck der hohen Arbeitslosigkeit und der Diskussion über Niedriglohngruppen in weite Ferne gerückt. Hinzu kommt, dass die zunehmende Erwerbstätigkeit der Frauen im Zusammenhang mit der Tertiarisierung die Individuen in Konflikte bringt, den unterschiedlichen Zeitkulturen in den Sphären der

Erwerbsarbeit, Familien- und Hausarbeit und öffentlichen Einrichtungen zu entsprechen.

Die mit dem *uno-actu-Prinzip* verbundene Vorstellung von sozialen Dienstleistungen als interaktiv-intakte Lebenswelten, die den auf technisch-technologische Beherrschung und Beschleunigung zielenden Modernisierungsvorhaben eine unüberwindliche Grenze setzen, lässt sich angesichts der beschleunigten Umstrukturierung der traditionellen Dienstleistungseinrichtungen (Behörden, Krankenhäuser, Universitäten etc.) nach industriellen Mustern nicht aufrechterhalten. Die gesellschaftlich wirksamen Definitionen solcher Grenzen der Temporalisierung resultieren daher auch nicht aus der „Natur der Handlung“ selbst. Diesen liegen vielmehr historisch gewachsene kulturelle, politische und soziale Konsense und Kompromisse zugrunde, die in der Geschichte variieren. Außerdem unterscheiden sich die Modelle der einzelnen Nationalstaaten erheblich darin, inwieweit sie soziale Dienstleistungen Strategien der Professionalisierung, Objektivierung und Ökonomisierung unterwerfen bzw. sozial- und wohlfahrtsstaatlich regeln oder den privaten Haushalten überlassen (Häußermann/Siebel 1995).

Abschließend sei noch einmal der Ausgangspunkt meiner Überlegungen erwähnt. Im Zuge der Diskussion über die Auswirkungen der Globalisierung auf die Nationalstaaten sind Ideen zur Modernisierung und Reform der Industriegesellschaften auf strategische Fragen der Eroberung und Sicherung ökonomischer Positionen auf den Weltmärkten verkürzt worden. Die Forderung nach Beschleunigung sozialer Prozesse gilt als Ausdruck eines unbedingten Reformwillens im Interesse der Individuen, der Gruppen und Generationen, während die Vorbehalte dagegen aus der Perspektive eines fortschrittsfeindlichen, traditionsverhafteten Konservativismus vorgebracht würden. Thema war daher auch die damit im Zusammenhang stehende Forderung nach einer marktförmigen Deregulierung der überkommenen Institutionenordnung der Gesellschaft zugunsten der Verknappung gesellschaftlich verfügbarer Zeit, die beispielsweise in Bildungs- und Ausbildungseinrichtungen angeboten wird. Strategien der Modernisierung durch Beschleunigung zielen jedoch niemals nur auf Abbau tradierter Lebenswelten, sondern immer auch auf Prozesse der Implementation neuer soziotechnischer Systeme, die allererst Erfolge ermöglichen. Im Kontext der hier angesprochenen neoliberalen Sichtweise geht es vor allem darum, die schnellere Vermarktung von Ideen, Verfahren und Produkten zum zentralen gesellschaftlichen Projekt zu erklären und daraufhin die Handlungszusammenhänge zu dynamisieren. Die Folge ist eine Modernisierung, die alle gesellschaftlichen Teilbereiche am ökonomischen Modell ausrichtet und damit Entdifferenzierung und Uniformierung der gesellschaftlichen Wirklichkeit betreibt. Kreativitätsverlust bei den Akteuren ist die Folge.

Gerade in Hinblick auf die vielfältigen Aspekte des Strukturwandels der modernen Gesellschaften (u.a. Globalisierung, Informatisierung) sind Demokratien darauf angewiesen, dass ihre Bevölkerungen sensibel sind für die jeweils wirksamen Zeitregime und für die dahinter stehenden sozialen, politischen und kulturellen Vorstellungen von gesellschaftlicher Arbeitsteilung und deren Gestaltung im Rahmen des Sozial- und Wohlfahrtsstaats. In dieser Sensibilität liegen auch die Voraussetzungen für eine künftige, demokratisch legitimierte Reformpolitik, die sich mit 'Zeit'-fragen befasst. Eine ruhelose, vom Zeitdiktat der einzelnen gesellschaftlichen Sphären getriebene Bevölkerung verliert das Bewusstsein ihrer selbst. Peter Knoepfel (1988, 125) bringt dies auf den Punkt: „Geschichtsverlust schafft Konsensverlust.“

Für die Entwicklung von Geschichtsbewusstsein benötigen die Individuen, Gruppen und Generationen Zeit zur reflexiven Auseinandersetzung mit ihrer Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. Es macht aber kaum Sinn, mehr Zeit für Bildung und vertiefende Aneignungsprozesse einzufordern, wenn nicht zugleich an die Gestaltung der sozialen Räume gedacht wird, in denen diese gewonnene Zeit von den Individuen gelebt werden kann. Zu diesem Geschichtsbewusstsein gehört die Einsicht in den sozialen Wandel, dem moderne Gesellschaften und damit auch ihre Zeit- und Raumstrukturen unterliegen. Damit werden die historisch erreichten Freiheitsräume deutlich, über die die Individuen, Gruppen und Generationen bis zu einem gewissen Grad verfügen können. Allerdings treten auch die Grenzen jeder Verfügung über Raum und Zeit klar zutage. Im 20. Jahrhundert sind auf Ewigkeit angelegte Systeme der Klassen- und Rassenherrschaft entstanden und wieder vergangen. Viele Zeitgenossen haben sich in ihren Mutmaßungen über das Unheil, das diese Systeme anrichteten, und über den Zeitraum ihrer Herrschaft getäuscht. Die Schnelligkeit, mit der die Wiedervereinigung in Deutschland zustande kam, hat selbst die beteiligten Politiker überrascht. Die Verarbeitung der Ereignisse wird uns aber noch lange beschäftigen. Nur bedingt sind solche Lernprozesse als Dimensionen der Bildung und Vertiefung des Selbstverständnisses der Bürger planbar. Allerdings gehört es zu den Aufgaben der Politik, soziale Räume (Institutionen) zu schaffen oder zu fördern, die die Zeit dazu zur Verfügung stellen. Forschungen der Geistes-, Geschichts- und Sozialwissenschaften sind dabei von besonderer Bedeutung. Die Emanzipation der Individuen, die mit der Moderne zum Programm erhoben wurde, ist niemals beendet und muss von jedem Einzelnen und jeder Generation erneut angeeignet und vollzogen werden. Die Zeit, die dazu nötig ist, lässt sich nicht beschleunigen, aber auch nicht verlangsamten.

Literatur

- Adam, B./Geißler, K./Held, M. 1998. *Die Nonstop-Gesellschaft und ihr Preis*, Stuttgart/Leipzig.
- Backhaus, K./Bonus, H. (Hrsg.) ³1998. *Die Beschleunigungsfalle oder Der Triumph der Schildkröte*, Münster
- Backhaus, K./Bonus, H. 1998. *Unternehmens-Identität und Stil*, in: dies., 27 – 40.
- Backhaus, K./Gruner, K. 1998. *Epidemie des Zeitwettbewerbs*, in: Backhaus K./Bonus, H., 107 – 132.
- Baethge, M./Denkinger, J./Kadritzke, U. 1995. *Das Führungskräfte-Dilemma: Manager und industrielle Experten zwischen Unternehmen und Lebenswelt*, Frankfurt/M./New York.
- Bell, D. 1975. *Die nachindustrielle Gesellschaft (Originaltitel: The Coming of Post-Industrial Society)*, Frankfurt/New York.
- Bender, C. 1989. *Identität und Selbstreflexion. Zur reflexiven Konstruktion der sozialen Wirklichkeit in der Systemtheorie und im Symbolischen Interaktionismus von G. H. Mead*, Frankfurt/M.
- Bender, C. 1996. *Innovation by half-measures in German manufacturing: Critique of industrial restructuring from the perspective of social innovation*, in: Journal of Industrial Studies, Vol. 3, No. 2, 153 – 162.
- Bender, C. 1997. *Weltgeschichte und -gesellschaft in der Perspektive soziologischer Gegenwartsanalysen. Zur Bedeutung des weltgeschichtlichen Bewusstseins für den gesellschaftlichen Wandel*, in: Reimann, H. (Hrsg.), *Weltkultur und Weltgesellschaft*, Opladen, 253 – 267.
- Bender, C. 1998. *Macht – eine von Habermas und Luhmann vergessene Kategorie?*, in: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, Heft 1, 3 – 19.
- Bender, C. 1999a. *Mensch und Maschine: Technische Lebenswelt und ethische Praxis*, in: Brockhaus, *Die Bibliothek, Kunst und Kultur*, Bd. 6, Leipzig/Mannheim, 513 – 519.
- Bender, C. 1999b. *Urlaub – ein Menschenrecht*, in: Brockhaus, *Meilensteine der Menschheit: Einhundert Entdeckungen, Erfindungen und Wendepunkte der Geschichte*, Leipzig/Mannheim.
- Bender, C. 2000. *Das System der Logik ist das Reich der Schatten....*, in: Wagner, G. (Hrsg.), *Die Logik der Systeme*, Konstanz, 15 – 37.
- Bender, C./Graßl, H. 1992. *Erfahrung und Kompetenz – die Grenze der Technisierung der Arbeitsplätze in der industriellen Fertigung*, in: *Soziale Welt*, Heft 3, 301 – 312.
- Bender, C./Graßl, H. 1997. *Dienstleistungen und ihre technische Reproduzierbarkeit*, in: *Frankfurter Rundschau* vom 14. Oktober.
- Bender, C./Luig, M. 1995. *Neue Produktionskonzepte und industrieller Wandel, Industriesoziologische Analysen innovativer Organisationsmodelle*, Opladen.

- Bender, C./Poggi, G. 1999. *Golden Arches and Iron Cages: McDonaldization and the Poverty of Cultural Pessimism at the End of the 20th Century*, in: Smart, B. (Hrsg.), *Resisting McDonaldization*, New York, 22 – 40.
- Blanke, K./Ehling, M./Schwarz, N. 1996. *Zeit im Blickfeld: Ergebnisse einer repräsentativen Zeitbudgeterhebung*, Stuttgart/Berlin/Köln.
- Bonus, H. 1998. *Die Langsamkeit der Spielregeln*, in: Backhaus, K./Bonus, H., 41 – 74.
- Buchheim, C. 1994. *Industrielle Revolution, langfristige Wirtschaftsentwicklung in Großbritannien, Europa und in Übersee*, München.
- Dilk, A. 1999. *Nur wer viel arbeitet, ist ein (guter) Mensch*, Süddeutsche Zeitung vom 20.02.
- Fourastié, J. 1954. *Die große Hoffnung des zwanzigsten Jahrhunderts (Originaltitel: Le Grand Espoir du XX^e Siecle)*, Köln-Deutz.
- Garhammer, M. 1996. *Balanceakt Zeit: Auswirkungen flexibler Arbeitszeiten auf Alltag, Freizeit und Familie*, Berlin.
- Gehlen, A. 1957. *Die Seele im technischen Zeitalter: Sozialpsychologische Probleme in der industriellen Gesellschaft*, Hamburg.
- Gershuny, J. 1981. *Die Ökonomie der nachindustriellen Gesellschaft. Produktion und Verbrauch von Dienstleistungen*, Frankfurt/M.
- Giddens, A. 1996. *Konsequenzen der Moderne (Originaltitel: The Consequences of Modernity)*, Frankfurt/M.
- Glottz, P. 1998. *Kritik der Entschleunigung*, in: Backhaus, K./Bonus, H., Münster, 25 – 89.
- Granovetter, M.S. 1992. *The Sociology of Economic Life*, Boulder u.a.
- Guggenberger, B. 1999. *Mensch und Geschwindigkeit - vom richtigen Umgang mit der Zeit*, in: Heidelberger Club für Wirtschaft und Kultur e.V. (Hrsg.): *Im Rausch der Geschwindigkeit*, Berlin/Heidelberg/New York, 93 – 104.
- Habermas, J./Luhmann, N. 1972. *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie. Was leistet die Systemforschung?* Frankfurt/M.
- Häußermann, H./Siebel, W. 1995. *Dienstleistungsgesellschaften*, Frankfurt/M.
- Hammer, M./Champy, J. 1994. *Business Reengineering. Die Radikalkur für das Unternehmen*, Frankfurt/M.
- Hegel, G.W.F. 1970. *Phänomenologie des Geistes*, Werke in zwanzig Bänden, Band 3, Frankfurt/M.
- Heidegger, M. 1979. *Sein und Zeit*, Tübingen.
- Heimann, E. 1980. *Soziale Theorie des Kapitalismus. Theorie der Sozialpolitik*, Frankfurt/M.
- Hübner, K. 1998. *Der Globalisierungskomplex. Grenzenlose Ökonomie – grenzenlose Politik?* Berlin.
- Hughes, T.P. 1991. *Die Erfindung Amerikas: der technologische Aufstieg seit 1870 (Originaltitel: American Genesis. A History of the American Genius for Invention)*, München.

- Hurrle, G./Jelich, F.-J./Seitz, J. (Hrsg.) 1991. *Arbeit und Technik im sozialen Prozeß*, Marburg.
- Italk, G. /Haut, Th. M. 1990. *Competing against Time*, New York.
- Kadritzke, U. (Hrsg.) 1997. *'Unternehmenskulturen' unter Druck: Neue Managementkonzepte zwischen Anspruch und Wirklichkeit*, Berlin.
- Kant, I. 1999. *Was ist Aufklärung? Ausgewählte kleine Schriften*, Hamburg.
- Kirchmann, K. 1998. *Blicke aus dem Bunker: Paul Virilios Zeit- und Medientheorie aus der Sicht einer Philosophie des Unbewußten*, Stuttgart.
- Knoepfel, P. 1988. *Brüche statt Umbrüche? – Konsensverlust durch Geschichtsverlust*, in: ders. (Hrsg.), *Risiko und Risikomanagement*, Basel und Frankfurt am Main, 123 – 133.
- Koselleck, R. 1989. *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt/M.
- Lang, S./Mayer, M./Scherrer, C. (Hrsg.) 1999. *Jobwunder USA – Modell für Deutschland?*, Münster
- Lederer, E. 1914. *Die ökonomische Bedeutung des Taylorismus*, in: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, 769 – 784.
- Lehndorff, S. 1997. *Zeitnot und Zeitsouveränität in der just-in-time Fabrik*, München/Mering.
- Luhmann, N. 1980. *Temporalisierung von Komplexität: Zur Semantik neuzeitlicher Zeitbegriffe*, in: ders. (Hrsg.), *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*, Frankfurt/M., 235 – 300.
- Luhmann, N. 1997. *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Frankfurt/M.
- Mead, G.H. 1980. *The Philosophy of the Present*, Chicago/London.
- Mikl-Horke, G. 1991. *Industrie- und Arbeitssoziologie*, München/Wien.
- Mikl-Horke, G. 1999. *Historische Soziologie der Wirtschaft*, München/Wien.
- Mogge-Grotjahn, H. 1990. *Arbeit, Technik, Zeit: Überlegungen zur sozialen Rationalisierung in Industriegesellschaften*, Stuttgart.
- Negt, O. 1984. *Lebendige Arbeit, enteignete Zeit: Politische und kulturelle Dimensionen des Kampfes um die Arbeitszeit*, Frankfurt/M./New York.
- North, D.C. 1990. *Institutions, Institutional Change and Economic Performance*, Cambridge/New York.
- Ohmae, K. 1991. *Die neue Logik der Weltwirtschaft: Zukunftsstrategien der internationalen Konzerne*, Hamburg.
- Porter, M. 1990. *The competitive advantage of nations*, in: *Harvard Business Review*, März/April, 73 – 93.
- Porter, R./Teich, M. (Hrsg.) 1998. *Die Industrielle Revolution in England, Deutschland, Italien*, Berlin.
- Radkau, J. 1989. *Technik in Deutschland: Vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Frankfurt/M.
- Rammert, W. 1993. *Technik aus soziologischer Perspektive*, Opladen.

- Reich, R.B. 1996. *Die neue Weltwirtschaft. Das Ende der nationalen Ökonomien*, Frankfurt/M.
- Reicherzer, J. 1999. *Lieber smart arbeiten als lange: Überstunden sind wichtig fürs Image, aber wenig produktiv*, in: *Die Zeit* vom 21. 10.
- Rinderspacher, J. P. 1985. *Gesellschaft ohne Zeit: Individuelle Zeitverwendung und soziale Organisation der Arbeit*, Frankfurt/M./New York.
- Ritzer, G. 1997. *Die McDonaldisierung der Gesellschaft (Originaltitel: The McDonaldization of society)*, Frankfurt/M.
- Sieferle, R.P. 1995. *Die Konservative Revolution*, Frankfurt/M.
- Stalk, G./Hout, T.M. 1990. *Zeitwettbewerb: Schnelligkeit entscheidet auf den Märkten der Zukunft (Originaltitel: Competing against Time)*, Frankfurt/M.
- Taylor, F.W. 1977. *Die Grundsätze wissenschaftlicher Betriebsführung (Originaltitel: The principles of scientific Management)*, neu hrsg. u. eingel. von Volpert, W./Vahrenkamp, R., Weinheim/Basel.
- Virilio, P. 1980. *Geschwindigkeit und Politik (Originaltitel: Vitesse et Politique)*, Berlin.
- Virilio, P. 1995. *Der negative Horizont: Bewegung, Geschwindigkeit, Beschleunigung (Originaltitel: L'horizon negatif)*, Frankfurt/M.
- Walter-Busch, E. 1989. *Das Auge der Firma: Mayos Hawthorne-Experimente und die Harvard Business School, 1900 - 1960*, Stuttgart.
- Walter-Busch, E. 1996. *Organisationstheorien von Weber bis Weick*, Amsterdam.
- Weber, M. 1992. *Politik als Beruf (1919)*, in: Mommsen, W.J./Schluchter, W. (Hrsg.), *Wissenschaft als Beruf: 1917/1919, Max Weber-Gesamtausgabe, Abteilung I: Schriften und Reden, Band 17, Tübingen, 157 - 252*.
- Weber, M. 1996. *Die protestantische Ethik und der 'Geist' des Kapitalismus*, Darmstadt.
- Wehler, H.-U. 1997. *Wissenschaft und Geschichtsschreibung*, Göttingen.
- Windolf, P. 1995. *Vom Taylorismus zur schlanken Produktion*, in: Bögenhold, D. u.a. (Hrsg.), *Soziale Welt und soziologische Praxis: Soziologie als Beruf und Programm, Festschrift für Heinz Hartmann*, Göttingen, 39 - 61.
- Womack, J.P./Roos, D. 1991. *Die zweite Revolution in der Autoindustrie. Konsequenzen aus einer weltweiten Studie aus dem Massachusetts Institute of Technology*, Frankfurt/M./New York.

Diskussion

Christiane Bender

1 Lokalisierung der Anfangssituation von Beschleunigung

Haeffner: Sie haben betont, dass in der Aufklärungszeit ein neues Selbstverständnis der Gesellschaft entstanden ist, das wesentlich durch das Vehikel 'Zeit' bestimmt war. Damit verbunden war das Paradigma des Fortschritts und das Verständnis von der Zukunft als der besseren Lebensform und der gerechteren Gesellschaft sowie die Vorstellung von der Vergangenheit als das, was zurückgelassen wird und zurückgelassen werden muss. Wenn ich Sie richtig verstanden habe, dann beurteilen sie den Konkretisierungsversuch dieses Reformprogramms mit Hilfe der Technik als einen Sündenfall. Dieses Selbstverständnis, welches die Zukunft als das Helle und die Vergangenheit als das Dunkle interpretiert, ist aber bereits das Selbstverständnis der frühen und frühesten Neuzeit. Ich denke an Zeugnisse, wie z.B. von Christoph Kolumbus oder auch von Joachim von Fiore. Die Frage ist, was den Unterschied zwischen dem Selbstverständnis dieser Zeit und dem der Aufklärung ausmacht. Ist für den Reformenthusiasmus der Aufklärung nicht die Überzeugung wesentlich, man habe die Methode gefunden, den Fortschritt zu beschleunigen? Das würde bedeuten, dass hier auch so etwas wie ein Technikglaube im weitesten Sinne des Wortes impliziert ist, bezogen auf das Rechtssystem oder auch auf die Staatsgestaltung. Weil aber an dieser Stelle die Ökonomisierung noch nicht im Zentrum stand, hat sie sich später als ein notwendiger Nachtrag ins Spiel gebracht. Aus dieser Perspektive scheint die Verbindung des Fortschrittsgedankens als solchem mit dem Technikglauben historisch gesehen vielleicht als nicht ganz zutreffend. Sie haben für die Protagonisten der neuen Ökonomie zurückgegriffen bis auf den Calvinismus. Aber sicherlich steht dahinter eine ganze Genealogie und es dürfte kein Zufall sein, dass die Ökonomisierung mit Calvin nicht diese Ausmaße angenommen hat, wie dies heute der Fall ist.

Bender: Sie haben sicherlich recht, dass auch schon die Aufklärung auf den Ideen der Neuzeit, insbesondere des Humanismus aufbaut. Ich habe mich hier lediglich auf die These Kosellecks (1989) bezogen, dass die Konturen des Zeitbewusstseins der Aufklärung durch eine Vorstellung von Geschichte geprägt worden ist. Daraus sind viele Elemente unseres Fortschrittsbewusstseins abzuleiten. Dennoch möchte ich die technisch verkürzte Vorstellung des Beschleunigungsbegriffs daraus nicht unmittelbar ableiten. Ich habe versucht bei dem Emanzipationsbegriff Kants anzusetzen. Die Fragen, wer ich bin, was ich hoffen kann und was ich tun darf, stehen im Mittelpunkt. Das sind Fragen der geschichtlich bedingten Standortbestimmung des Bewusstseins. Die Erinnerung ist in diesem Prozess enorm wichtig. Der Emanzipationsgedanke intendiert nicht das Stehenbleiben, sondern provoziert den Menschen dazu, sich dem Leben auszusetzen und etwas zu wagen. Dagegen scheint mir die Rede von der Beschleunigung, wenn sie zum Programm erhoben wird, eine technische Metapher zu sein. Da ist nichts über Ziel und Zweck dieses Programms gesagt, aber gleichzeitig wird suggeriert, dass es mir besser geht, wenn ich schneller am Ziel bin.

Geißler: Ihre Analyse war maßgeblich auf die Beschleunigungsformen der Moderne ausgerichtet. Wir haben aber auch schön öfter von der Postmoderne gesprochen und ich wollte nachfragen, ob sich mögliche Differenzen zwischen Moderne und Postmoderne (z.B. als eine Form des Epochenumbruchs) in unterschiedlichen Zeitmaßen oder in unterschiedlichen Umgangsformen mit diesen Zeitmaßen ausdrücken? Wenn ich Sie richtig verstanden habe, dann haben Sie relativ stark den Taylorismus betont und behauptet, dass dieser das maßgebliche Arbeitskonzept der Moderne ist und sich dieses Prinzip gleichzeitig in der Postmoderne durchhält, dort aber darüber hinaus auf die Mediendynamik angewandt wird. Ich würde dem gerne die These dagegenstellen, dass gerade mit der Postmoderne der Taylorismus zu Ende gegangen ist. Denn der Taylorismus ist ein lineares Konzept der Zeitorganisation, in dem Sinne, dass Uhrzeit linear organisiert wird. Dagegen wird die Mediengesellschaft als das Zeitmedium der Postmoderne nicht mehr linear beschleunigt, sondern durch Gleichzeitigkeit. Der postmoderne Mensch beschleunigt, indem er mehreres gleichzeitig macht: Fernsehschauen, bügeln, essen und telefonieren. Das ist aber gerade nicht tayloristisch.

Bender: Damit kann auch der Zwang verbunden sein, Dinge gleichzeitig zu tun und die Chance zur selbstbestimmten Arbeit verringert sich. Ich würde sagen, dass dieser beschriebene Sachverhalt letztlich nur eine technische Erweiterung der Prinzipien von Taylor ist. Die Unterscheidung zwischen denen, die diese Technik steuern und kreativ sind und denen, die sich daran anpassen, ist nämlich mit der Postmoderne nicht aufgehoben. Diese Themen sind mit den neuen Technologien alle weiterhin vorhanden, weshalb es sich hierbei lediglich um eine technische Weiterentwicklung handelt und es keine substantielle Neuheit ist, dass

heute viele Dinge parallelisiert werden können. Die sozialen Probleme der Industriegesellschaften sind außerdem auch weiterhin vorhanden.

Geißler: Ich denke schon, dass man die Differenz zwischen Moderne und Postmoderne stark machen kann. In der Moderne war die Abhängigkeit eindeutig auf die Uhrzeit ausgerichtet. Es geht hier um Zeitbestimmung und die Zuordnung des Arbeitnehmers zu diesem festgelegten Zeitrhythmus. Diese Form der einseitigen Abhängigkeit gibt es heute kaum mehr. Dagegen gibt es heute Abhängigkeiten von verschiedenen Herrschaftsformen: Ich bin abhängig vom Unternehmer, von den Medien, von meinem Softwareinstallateur usw. Die Zahl der Abhängigkeiten hat sich erhöht und damit der Schein von Freiheiten, weil ich nämlich zwischen zeitlichen Abhängigkeiten wählen kann. Das war in der Moderne nicht so.

Bender: Für mich macht es keinen Unterschied, ob wir diese sozialtechnologischen Vergleichzeitigungen und den Fortschritt, der sich darin ausdrückt, modern nennen im Sinne der Rationalisierung der Industriegesellschaften oder postmodern. Denn das sind sozialtechnologischen Modelle, die wenig unterschiedlich sind. Allerdings ist diese Vergleichzeitigung für den Menschen nur bedingt steigerbar. Denn von Modeerscheinungen einmal abgesehen braucht der Mensch die direkte Gegenwart von anderen Menschen. Beispielsweise ist es für Bildungsprozesse unbedingt erforderlich, dass ein Mensch einen anderen gegenwärtig erlebt, die Gegenwart mit ihm teilt und das schließt im technischen Sinne eine unendliche Vergleichzeitigung über Raum und Zeit aus. Deshalb sehe ich nach wie vor, dass Begriffe, die aus der Moderne stammen, für unsere heutige Zeiterfahrung und Orientierung unbedingt notwendig sind.

Geißler: Natürlich kann man das Ziel verfolgen, zwischen moderner und jetziger Zeit eine Homogenität herzustellen. Ich glaube jedoch – auch aus meiner Lebensgeschichte heraus –, dass ich mehr lerne, wenn ich auf die Differenzen schaue als auf die Homogenität und Kontinuität. Deshalb versuche ich die Differenz zwischen Moderne und Postmoderne stark zu machen. Hierdurch habe ich mehr Erkenntnisgewinn. Man könnte aber natürlich auch anders vorgehen.

Schöndorf: Wenn ich die Moderne richtig interpretiere, dann zeichnet sie sich durch den Versuch der Befreiung des Menschen durch Wissenschaft und Technik aus. Hier ist aber schon von vornherein ein Widerspruch impliziert, denn die Wissenschaft wird deterministisch und mechanisch verstanden, aber zugleich als Befreiung von Naturabhängigkeiten. Wenn diese Befreiung durch die Wissenschaften realisiert werden soll, kann dies nur mit einer individuellen und politischen Freiheit in eins gehen, die letztlich eben nicht mechanisch ist. Wenn man dem zustimmt, müsste man annehmen, dass die Beschleunigung mit der Neuzeit

beginnt. Stimmt dies oder müsste man nicht eher sagen, dass die eigentliche Beschleunigung erst mit der Industrialisierung beginnt, also in dem Moment, wo die Maschine wirklich dominant wird?

Bender: Die Moderne ist für mich vor allem eine kulturelle Entwicklung, die durch Freiheitsideen hervorgerufen worden ist. Diese Ideen haben zwar zum sozialen Wandel beigetragen, der sich neben den politisch-rechtlichen oder institutionellen Bedingungen insbesondere in der Wissenschaftsentwicklung ausgedrückt hat, aber sie behalten nach wie vor einen regulativen Status. Auf die Bedeutung der Industrialisierung habe ich hingewiesen, insbesondere auf den Taylorismus. In der Realität wurde der Taylorismus nie 'rein' umgesetzt, weil Mitteilungsbedürfnis und Reflexionsmöglichkeit des Menschen einer 'reinen' Umsetzung diametral entgegen stehen. Die Leitideen der Moderne stehen im Spannungsverhältnis zu den real durchgeführten Modernisierungsprojekten, die stark technisch orientiert sind. Zu diesem Problem muss jede Generation neu Stellung nehmen. Wir haben eine Spannung zwischen rein technischen, sozialen und politischen Lösungen, und ich sehe das Problem, dass eine technische Rationalisierung immer weiter um sich greift. Damit muss man sich auseinandersetzen.

2 Motive der Beschleunigung

Krotz: Bei der bisherigen Analyse von Beschleunigungsprozessen scheint mir der Prozess der Machterhaltung und Machterweiterung noch zu wenig berücksichtigt zu sein. So ist das 19. Jahrhundert, auf das schon mehrmals Bezug genommen wurde, auch das Jahrhundert der Entstehung und Konsolidierung von sozialen Organisationen, die nur aus der Konkurrenz der europäischen Nationalstaaten und aus den fatalen Auswirkungen des Kolonialismus heraus zu verstehen sind. Außerdem werden im 19. Jahrhundert Beschleunigungsmechanismen, wie die Eisenbahn oder die Telegraphie von der Militärmaschinerie benutzt. Im 20. Jahrhundert wird das Militär, also die gewaltsame Machterhaltungsinstitution zum eigentlichen Antreiber der Beschleunigungsprozesse (Flugmaschine, Raketen usw.). Muss die Beurteilung der Beschleunigungsprozesse unter dieser Rücksicht nicht anders ausfallen?

Bender: Warum sollte sie denn anders aussehen? Ist die Erkenntnis, dass Zeit die Existenzform des Menschen ist, dadurch erledigt worden?

Krotz: Nein. Diese Erkenntnis ist nicht erledigt worden, aber sie hat einen anderen Stellenwert bekommen. Denn dadurch erscheint es gerade nicht mehr so, als habe der Beschleunigungsprozess kein Ziel und keinen Zweck. Wir erkennen heute deutlicher denn je die beschleunigte Zunahme von vermeidbarem Elend und Kriegshandlungen. Meiner Ansicht nach müssen wir noch genauer beschrei-

ben, wer denn der Motor der Beschleunigung ist. Ich möchte noch einmal meine Besorgnis darüber Ausdruck geben, dass einer der Haupttreiber der Beschleunigung im 20. Jahrhundert die militärischen und polizeilichen Kontrollapparate sind. Hierher passt auch die Forderung, dass wir eine mobilere Bundeswehr brauchen. Das ist ein wichtiger Aspekt bei der Frage nach den Motiven von Beschleunigung, der auch bei der Analyse ausführlicher berücksichtigt werden müsste.

Geißler: Sie haben völlig recht, dass die Militärtechnologie der zentrale Beschleuniger der Gesellschaft gewesen ist und wahrscheinlich – zumindest in gewissem Maße – noch immer ist. Man darf nicht vergessen: Krieg ist schnell und Frieden ist langsam. Vor diesem Hintergrund stellen sich natürlich auch der Bundeswehr neue Fragen, z.B. ob die Leute, die auf Geschwindigkeit getrimmt sind, auch die richtigen Leute sind, um für den Frieden zu sorgen. Das ist eine Frage nach der Vielfalt von Zeitmustern. Das Militär wird eher auf Beschleunigung und weniger auf Vielfalt von Zeitmustern eingestellt. Frieden verlangt aber gerade diese Vielfalt. Hier könnte man friedenspolitisch ansetzen. Die Herrschaftsfrage ist für mich allerdings nicht die der Zeitbeschleunigung, sondern die der Zeitkontrolle. Wir kontrollieren ja immer mehr die Zeit und in vielen Fällen haben wir auch eine sinnvolle Kontrolle übernommen. Die Erfindung des Eisschranks ist durchaus eine sinnvolle Form individueller Zeitkontrolle, um Verfallszeiten zu bestimmen. Man müsste im Einzelfall entscheiden, inwieweit uns diese Formen souveräner machen.

Haeffner: Bei der Frage nach den Motiven der Beschleunigung ist meiner Ansicht nach das Phänomen selbst noch genauer in Augenschein zu nehmen. Ich denke z.B. an die Zeit, die wir brauchen, um unsere Zeit zu organisieren. Das ist wohl eine Konsequenz der gesteigerten Macht, die man hat. Wenn ich eingebunden wäre in einen Betrieb, hätte ich natürlich viel weniger Gelegenheit, meine Zeit selbst zu planen. Auch früher war das nicht anders. Die Zeiteinteilung des Bauern war größtenteils von der Natur vorgezeichnet. Kontrolle über Zeit konnte immer derjenige ausüben, der die Macht in der Hand hatte. Wenn wir an die politischen Führer denken, Cäsar wurde bereits erwähnt, mussten diese auch Zeit dafür aufwenden, zeitliche Probleme zu koordinieren (man denke z.B. an Heeresbewegungen). Dahinter steht die Frage, ob dies ein Krisen- oder ein Übergangssymptom von einer Zeitkultur zu einer anderen ist. Ich glaube eher, dass es ein zeitloses Symptom der Macht ist.

Geißler: Das ist richtig. Aber die Machtstruktur hat sich verändert. Siemens hat noch zuerst eine Turmuhr gebaut, und dann die Fabrik. Die Arbeitnehmer mussten die Uhren beim Arbeiten abgeben, weil nur eine Zeit galt, nämlich die des Unternehmers und bei der Pensionierung haben sie eine goldene Uhr geschenkt

bekommen. Herr Stoiber hat dem ältesten Bewohner Deutschlands, der in Bayern wohnt, zum 115. Geburtstag eine goldene Uhr geschenkt. Spät – aber nicht zu spät. Da sieht man deutlich die konventionellen, frühmodernen Machtspiele. Heute gibt es keine Könige mehr und der Kunde ist zum König avanciert. Individualisierung heißt auch Delegation des Zeitentscheidungsprinzips auf die Individuen. Das bedeutet, dass ich jeden Tag über Zeit entscheiden muss. Damit werden die Uhren von den Weckern abgelöst, denn die kann ich selbst stellen. Deshalb sind die entscheidenden Zeitinstrumente der Postmoderne die Wecker. Diese Delegation der Zeitentscheidung auf die Individuen kann man auch Demokratisierung nennen. Aber damit ist keine unbedingte Freiheit, sondern nur eine relative gegeben, weil der Mensch gezwungen wird, permanent über Zeit zu entscheiden.

Haeffner: Aber ist das nicht immer so bei der Freiheit, dass ich gezwungen bin, Entscheidungen zu treffen? Alternativen drängen sich einem immer auf, doch *wie* man sich entscheidet, das ist die wichtige Frage.

Geißler: Die Frage ist allerdings, ob diese Systemalternativen einzelnen Personen zurechenbar sind. Der Sachverhalt, dass ich lebenslang lernen muss und nicht nur lebenslang lernen kann, kann keiner Person zugerechnet werden. Das gilt auch für die Tatsache, dass ich permanent entscheiden muss. Dass Sie über Zeit entscheiden müssen, können Sie nicht mehr nur einer Person zurechnen. Früher gab es aber eine Person, sei es den König, den Bürgermeister oder den Unternehmer, der die Zeit bestimmt hat. Dieser Sachverhalt fällt weg, denn jetzt bin ich der König.

3 Folgen der Beschleunigung

Grohs: Eine zentrale Frage scheint mir zu sein, wer von der Beschleunigung profitiert. Man könnte das Beispiel der modernen Familie anführen, in der Mann und Frau berufstätig sein müssen und dies – insbesondere für die Frau – zu einer extremen Beschleunigung führen kann. Das bringt vielfältige Veränderungen innerhalb des Strukturgefüges der Familie mit sich und hat unterschiedlichste Folgen für das soziale Leben der Familie. Man müsste hier wohl noch differenzierter die Situationen analysieren, um zu einem genauen Urteil kommen zu können, wer die Verlierer dieser Prozesse sind.

Boedicker: Ich arbeite im Bereich der Informationstechnologie und weiß deshalb genau, dass dies eine ziemlich hektische Branche ist, die mir manchmal deutlich zu schnell ist. Aber ich bin mir nicht sicher, ob das den anderen Leuten auch so geht. Die sind zum größten Teil jünger als ich und ich habe nicht den Eindruck, dass die mit der Schnelligkeit und Komplexität der Arbeitsprozesse große Probleme hätten. Deswegen meine Frage: Gibt es Studien über die Bewertung dieses

Zeitproblemes, vielleicht auch in einer gesamteuropäischen Perspektive. Wie empfinden die Mitarbeiter ihren Zeitrhythmus?

Bender: Es ist schwer zu beurteilen, ob beschleunigter Handel als Freiheit und Aufbruch empfunden wird oder als struktureller Zwang, dem die Individuen gar nicht entfliehen können. In den Organisationen der Erwerbsarbeit muss heute „beschleunigt“ gearbeitet werden. Der „workaholic“ will es auch. Das ist die eine Seite. Die andere Seite ist die Auswirkung auf das soziale Leben außerhalb des Arbeitsplatzes. Es gibt in den USA eine Untersuchung, dass bei vielen Mitarbeitern, die oft im Ausland sind, die Ehen enorm instabil sind. Dies sollte mit in die Untersuchung einbezogen werden. In den Strukturen junger Familien schafft die neue Arbeitssituation ein enormes Potenzial an Beschleunigung. Letztlich braucht es eigenes 'Personal', das den Kleinbetrieb 'Haushalt' am Laufen hält. Deshalb lastet trotz technischen Fortschritts ein großer Druck auf den Frauen, sowohl ihrer Erwerbsarbeit nachzugehen als auch den mechanisierten Kleinbetrieb des Haushalts am Laufen zu halten. Bislang haben die Frauen den erschöpften Männern abends den Rücken massiert und das Essen vorgesetzt. Wie sieht das heute aus? Was passiert mit den Kindern? Sind Einrichtungen vorhanden zur „Entschleunigung“?

Henckel: Meiner Ansicht nach ist die Frage nach der Ausgrenzung durch Beschleunigung eine der wichtigsten sozialpolitischen Frage unserer Zeit. Kanibalistisch lautet das Motto oftmals: Die Schnellen werden die Langsamen fressen und hier stellt sich natürlich die Frage, was eigentlich mit den Alten und Kindern passiert, mit den Menschen, die in der Rund-um-die-Uhr-Gesellschaft nicht mithalten können? In einem gleichnamigen Projekt untersuche ich gerade Unternehmen, die auf Märkten arbeiten, die an einer solchen Ausdehnungstendenz leiden. Im Multimediabereich in Frankfurt ist das Durchschnittsalter der Arbeitnehmer 33 Jahre, 70 Prozent der Beschäftigten sind Singels. Was heißt das für bestimmte Typen von Unternehmen? Der Arbeitsmarktforscher Schmid (Rogowski/Schmid 1992) aus Berlin spricht in diesem Zusammenhang von Hochgeschwindigkeits-Arbeitsmärkten. Aber wer kann sich auf solchen Arbeitsmärkten eigentlich noch bewegen und in welcher Lebensphase ist das überhaupt möglich? Gerade in hochqualifizierten Stellungen ist eine Zunahme an individuellen Arbeitszeiten zu verzeichnen. Es sei einmal dahin gestellt, wie produktiv das ist. Fest steht lediglich, dass nur einem begrenzten Personenkreis ein solcher Zeitrhythmus möglich ist. Es ist im Grunde die gleiche Logik, die für das Kapital gilt: Knappes Humankapital muss bis an die natürlichen Grenzen möglichst intensiv genutzt werden. Das bedeutet aber auch, dass der Verschleiß relativ hoch ist. Deshalb gibt es den Vorruhestand und ein relativ schnelles Ausscheiden aus diesen Hochgeschwindigkeits-Arbeitsmärkten.

Müller: Beschleunigung bedeutet meiner Ansicht nach immer auch Ausgrenzung, und zwar unter einer doppelten Rücksicht: Beschleunigung erfordert einer-

seits immer auch die Fähigkeit, mit dem höheren Tempo mithalten zu können. Nicht alle Menschen sind dazu allerdings in gleicher Weise fähig. Hinzu kommt außerdem, dass Menschen im Alter eher langsamer werden. Wenn Beschleunigung zum zentralen Maßstab wird, führt dies – gewollt oder nicht gewollt – schon in unserer Gesellschaft, die ja nachweislich immer älter wird, zu einer massiven Ausgrenzung. Zum anderen impliziert auch die Globalisierung eine weltweite Ausdehnung der Beschleunigung, und damit werden bestimmte, kulturell bedingte Zeitvorstellungen ‘ausgedehnt’. Unter dieser Rücksicht bedeutet eine Förderung der Beschleunigung nach dem westlichen Zivilisationsmodell eine Art Kulturimperialismus, den man in diesem Fall auch als Zeitimperialismus bezeichnen könnte. Die ‘Anderen’ können entweder mit auf diesen Zug aufspringen, oder aber, wenn sie sich dem nicht anpassen wollen oder können, werden sie nicht miteinbezogen. Dies zeigt sich in der Diskussion, die von den Ländern der Peripherie geführt wird, weil sie Angst vor dem Ausschluss haben. Man hat in den 70er Jahren darüber diskutiert, ob z.B. Afrika angekoppelt werden soll, und heute ist es umgekehrt: Afrika wird abgekoppelt, weil es sich diesem Prozess der Beschleunigung nicht anpassen kann.

Bender: Dem kann ich nur zustimmen. Mit den klassischen Wirtschafts- und Arbeitsvorstellungen wird die Hoffnung auf Wohlstand verbunden. Es wird etwa angenommen, dass mit Erwerbsarbeit soziale Sicherheit erreicht wird. Die Tigerländer sind hier Vorreiter und auch ihre Kultur hat sich dynamisiert, natürlich zu Ungunsten von Menschen, die dabei nicht mithalten können. Das sind Themen, die sowohl auf globaler als auch auf nationalstaatlicher Ebene wichtig sind und die politische Lösungen erfordern.

Die Lage in Afrika würde ich allerdings insgesamt eher pessimistisch beurteilen. Ganz unabhängig davon, ob man die Situation mit oder ohne ‘westlicher Brille’ betrachtet, sieht man, dass in Mittelfrika ganze staatliche, gesellschaftliche und kulturelle Strukturen zerfallen. Damit will ich mich in gar keiner Weise dagegen aussprechen, dass wir nicht von anderen Kulturen lernen können. Diese Kulturen müssen vielmehr durch internationale Institutionen und Organisationen geschützt werden. Gerade in der marktorientierten globalisierten Welt halte ich es für äußerst wichtig, auf unterschiedliche Lebensformen und Religionen hinzuweisen. Die Beschleunigungsmetapher steht zu sehr für eine Vereinheitlichung der Gesellschaft *eines* Typus. Das heißt, bei einem Verständnis der Gesellschaft als ‘Betrieb’ wird immer die Außenseite vergessen, wie z.B. die unterschiedlichen Facetten kulturellen Zusammenlebens.

Müller: Vielleicht müsste man auch in diesem Zusammenhang das Stichwort ‘Überholspur’ aufnehmen, das in engem Zusammenhang mit dem Wettbewerbsprinzip steht. Überholen heißt ja voraus sein. Es gibt durchaus Bereiche, in denen dadurch auch gesamtgesellschaftlich positive Effekte entstehen. Die Be-

beschleunigung des landwirtschaftlichen Anbaus durch Mehrfach-Ernten ist beispielsweise in bestimmten Ländern durchaus wünschenswert, weil dadurch Hungersnöte vermieden werden können. Das ist eine sehr hilfreiche Form der Beschleunigung angesichts der immer steigenden Bevölkerungszahlen. In extremer Form kann ein beschleunigter Wettbewerb aber auch tödlich sein. Man müsste meiner Ansicht nach hier noch einmal differenzieren und systematisch einholen, dass Beschleunigung in Bezug auf Globalisierung durchaus zweideutig sein kann. Hier könnte man auch an das eigentliche Thema des Forschungsprojektes der Rottendorf-Stiftung anknüpfen, das 'Globale Solidarität - Schritte zu einer neuen Weltkultur' lautet. Wir gehen heute normalerweise davon aus, dass die Industrieländer mit ihrem Zivilisationsmodell zumindest so etwas wie einen faktischen Vorbildcharakter für andere Regionen der Welt haben, ob man das nun wünscht oder nicht. Man müsste daher überprüfen, was eine Veränderung im Zeitverständnis im Hinblick auf eine globale Übertragbarkeit dieses Verständnisses bedeutet, z.B. ob es unter ökologischer Hinsicht zuträglich ist oder nicht. Bei dem klassischen 'westlichen' Modell sind z.B. Momente der Mobilität oder des 'Wegwerfens' vorherrschend, die ökologisch nicht zuträglich sind, und wenn sie auf die ganze Welt übertragen würden, hätte das verheerende Folgen. Ist nun das postmoderne Modell der Gleichzeitigkeit eher globalisierbar? Welche globalen Konsequenzen hätte eine Übertragung dieses Modells, nicht zuletzt im Hinblick auf die Zielsetzung 'globale Solidarität'?

Geißler: Diese Diskussion habe ich vor einiger Zeit mit Vertretern der Handelskammern und des Goethe-Instituts in Südamerika geführt. Diese Menschen waren der Meinung, sie müssen uns noch einholen. Über Indianer beschwerten sie sich, weil sie ihnen zu 'langsam' sind. Es war völlig neu für sie, zu hören, dass wir vielleicht am Ende der Beschleunigung sind. Das würde heißen, dass diese Länder uns nie einholen werden, weil wir schon woanders sind und nicht mehr bei weiterer Beschleunigung. Die Frage wäre, ob diese Länder bzw. Kulturen nicht ein eigenes Konzept entwickeln sollten, das etwa an den Zeitkompetenzen der Indianer ausgerichtet ist. Im Tourismus wird das ja ständig gemacht. Wir entfliehen unserem Zeitdruck dorthin, wo er nicht so stark ist. Inzwischen rentieren sich sogar die Klöster als Urlaubsziel, weil sie in gewisser Weise zeitlos sind. Die Manager fahren gerne dorthin und zahlen dafür hohe Beträge, nur um endlich dem Zeitdruck zu entgehen. Es entwickelt sich damit eine Art Gegenkultur. Die Frage ist natürlich, inwieweit das Muster 'Zeit ist Geld' auch hier eine Rolle spielt. Grundsätzlich komme ich aber bei dieser Argumentation nicht aus meiner westlichen Perspektive heraus, in der ich groß geworden bin. Denn ich beherrsche die Zeitmuster gar nicht, die andere Kulturen kennen.

Müller: Was würden Sie dann diesen Kulturen raten, wenn diese damit argumentieren, dass für sie zunächst einmal der Wohlstand das vorrangige Ziel ist und sie

daher erst einmal das westliche Konzept von Beschleunigung übernehmen wollen?

Geißler: Wichtig ist doch das Konzept von Zeitwohlstand. Normalerweise gilt das Motto: Man muss erst den Güterwohlstand aufgeholt haben, um dann die Frage nach dem Zeitwohlstand zu stellen. Die zentrale Frage für mich ist, ob man nicht vielleicht schon früher Zeitwohlstand thematisieren könnte.

Weiss: Wenn man die letzten 100 Jahre betrachtet, dann sieht man einen Ausgleich innerhalb der Bevölkerung. Es gab im Mittelalter eine hohe Schicht des Adels oder der Geistlichkeit, denen Ansehen und Ehre zukam. Diese Schicht ist in den letzten Jahren immer mehr verschwunden. Ist mittlerweile nicht aber eine neue, durch den Wettbewerb künstlich geschaffene Oberschicht entstanden? Es ist eine neue soziologische Schicht des 'Managertums', die sich über die normale Bevölkerung stellen kann – man denke z.B. an die Bezüge von Managern oder an die immens hohen Abfindungen. Ich denke hier z.B. auch an die Unternehmensberatung McKinsey, die versucht, in fast allen großen Unternehmen ihre Leute unterzubringen und sich damit selbst bereits ein gewisses Wirtschaftsterritorium geschaffen hat, in dem sie Herrschaftsfunktionen ausübt.

Bender: Das kann durchaus als Weiterentwicklung der Ideen von Taylor bezeichnet werden. Er hat gesagt, es muss jemand geben, der die Betriebe von außen beobachtet und sagt, was die Leute machen sollen. Derjenige ist der eigentlich Kreative, der das Ganze im Blick hat und die Prozesse steuern kann. Das ist der Ursprung der Betriebswirtschaft, als einer Lehre, die eigentlich schon von vornherein festlegt, welche Gruppe in einem Unternehmen welche Funktion übernimmt, und welche Gruppe die eigentlich innovative ist.

Seit den 80er Jahren gewinnen nun die Unternehmensberatungen an Bedeutung, die eigentlich nichts anderes machen als Beschleunigungsideen zu propagieren, d.h. von außen kommen und Einfluss auf das Innere nehmen. Sie sind wiederum beeinflusst von den neuesten betriebswirtschaftlichen Ideen. Diejenigen, die den Prozess selbst innerhalb des Unternehmens reflexiv beobachten, werden dagegen immer weniger.

Literatur

- Koselleck, R. 1989. *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt/M.
- Rogowski, R./Schmid, G. 1992. *Reflexive Deregulierung. Ein Ansatz zur Dynamisierung des Arbeitsmarktes*, Berlin.